

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 8
Telefon: 37 Amt Dönhofs 292 bis 297
Telegraphische Anstalt Berlin

BERLINER VOLKSBLATT



In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 10 Pf.
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise
siehe Morgenausgabe

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Neue ostelbische Korruption

Geheime Siedlungsabotage des Reichs

Im September hatte Herr von Papen auf Verlangen der Landwirtschaft eine Herabsetzung der Zinsen um 2 Proz. notvero. Inet. Der Unterschied zwischen den alten und neuen Zinsfüßen sollte dem Kapital zugeschlagen werden, wenn die Gläubiger, d. h. in erster Linie die Landschaften, in der Lage sind, die von ihnen ausgegebenen Schuldverschreibungen in der bisherigen Höhe weiter verzinzen zu können.

Aus dieser Bestimmung mußte jeder, der mit gesundem Menschenverstand ausgestattet ist, schließen, daß man endlich die ostelbischen Landschaften, deren Hypothekenschuldner vielfach schon lange ihre Zinsen nicht mehr bezahlen, zwingen wollte, die mit den Zinsen im Rückstand befindlichen Güter zur Versteigerung zu bringen, oder die Haftung aller an die Landschaft angeschlossenen Landwirte in Anspruch zu nehmen.

Aber die vom Schleicher-Kabinett getreulich von Papen übernommene göttgewollte Ordnung darf durch gesunden Menschenverstand nicht verdorben werden, wie eine Bekanntmachung im Reichsanzeiger vom 29. Dezember zeigt.

Dort erklärt der Reichskommissar für das preussische Landwirtschaftsministerium als Aufsichtsbehörde der Landschaften, daß „sämtliche preussischen landwirtschaftlichen (ritterlich-kleinrentnerischen) Kreditinstitute in der Lage sind, die von ihnen ausgegebenen Schuldverschreibungen in bisheriger Höhe weiter zu verzinzen“.

Ein Wunder scheint geschehen zu sein. Die Landschaften, deren Zinsrückstände noch im Oktober teilweise über 50 Proz. des Solls des Zinseneingangs betrugen, sind alle plötzlich solvent geworden! Leider ist kein Wunder geschehen, sondern die Solvenz der Landschaften stammt aus dem für Agrarier schon immer in Deutschland unerreichbaren Reichsäckel!

Um die Zinsenkung durchzuführen zu können, hat das Reich nicht nur die Verpflichtung übernommen, allen Landschaften den Betrag, um den die Zinsen herabgesetzt sind, zur Verfügung zu stellen. Es hat ihnen auch ganz heimlich durch die Rentenbankkreditanstalt Kredite zur Verfügung gestellt, damit der Zinsendienst für die Landschaftslandbesitzer in bisheriger Höhe aufrecht erhalten werden kann. Daß diese Kredite nie zurückgezahlt werden, sondern verlorene Subventionen sind, ist klar.

Diese Regierungskunst ist in der Tat einzigartig. Man erklärt als Aufsichtsbehörde, daß die Landschaften ihren Zinsendienst aufrecht erhalten können, und verschweigt dabei, daß man selber den Landschaften durch Sub-

ventionszahlung die Möglichkeit hierfür geschaffen hat.

Der Sinn dieser ganzen — im kaufmännischen Leben würde man sagen — Schiebung ist der, daß man den Großgrundbesitzern, die in erster Linie die Schuldner der Landschaften sind, nicht an den Ragen gehen will. Die Landschaften erhalten Subventionen, damit sie nicht die Zahlung von Zinsen und Zinsrückständen zu verlangen und um Gottes willen keinen überschuldeten und heruntergewirtschafteten Großbetrieb zur Zwangsversteigerung zu bringen brauchen.

Was die übrigen Gläubiger, deren Forderungen hinter der ersten Hypothek der Landschaft stehen, anfangen, ist der Reichsregierung und den mit den Großgrundbesitzern verflochtenen Direktoren der Landschaften völlig gleichgültig. Vorkäufig können sie wegen des Sicherungsverfahrens an die meisten Betriebe nicht heran, aber auch mit der Aufhebung des Moratoriums wird ihnen wenig geholfen sein. Kommt es wirklich zur Zwangsversteigerung, dann verlangt die Landschaft, wenn die nachgestellten Gläubiger oder eine Siedlungsgesellschaft das überschuldete Gut übernehmen wollen, die sofortige Auszahlung der ersten Hypothek, was natürlich unmöglich ist. Dagegen sind die Landschaften bereit, wie man bereits oft erfahren konnte, einem Verwandten des Besitzers im Interesse der Erhaltung des Besitzes für die Familie den Kredit zu belassen.

Diese unerhörte Korruption.

die kaum jemals ihresgleichen gefunden hat, wird durch die Zinssubventionen des Reiches an die Landschaften jetzt endgültig möglich gemacht und legalisiert!

Der Reichskanzler hat in einer seiner Kundfunden davon geredet, daß zunächst 800 000 Morgen zur Siedlung kommen werden. Durch derartige Subventionsmethoden wird aber jede Siedlungstätigkeit verhindert, denn die Landschaften, die einem großen Teil ostelbischer Güter erste Hypotheken gegeben haben, haben es völlig in der Hand, die Güter zur Zwangsversteigerung zu bringen, wenn ihnen das Reich die Verzinsung der Pfandbriefe garantiert.

Aber nicht nur die Landschaften sabotieren mit Hilfe des Reichs und der Reichskommissare in Preußen das Siedlungswort, sondern auch die Landstellen geben sich jegliche Mühe,

die Ueberführung des Bodens aus der Hand des Großgrundbesitzes in die des Bauern zu hintertreiben.

Jede Vereinigung der Schuldverhältnisse wird hinausgeschoben und möglichst kein Sicherungs-

verfahren als abgeschlossen erklärt. So sind, seitdem mit der Ausscheidung der nicht sanierungsfähigen Güter aus dem Sicherungsverfahren begonnen wurde, erst 25 000 Morgen oder nur 3 Proz. der 800 000 Morgen, von denen Herr von Schleicher sprach, dem Zugriff der Gläubiger freigegeben worden!

All das geschieht unter den Augen und mit der Billigung des „sozialen“ Generals, der andauernd davon redet, daß die nicht mehr sanierungsfähigen Güter den bankrotten Großgrundbesitzern abgenommen werden sollen. In Wahrheit wird reaktionärste Politik zur Erhaltung des Großgrundbesitzes getrieben!



Erich Just auf dem Schmerzenlager

Unser Jugendgenosse Erich Just aus Lichtenrade im St.-Josephs-Krankenhaus in Tempelhof. Erich Just wurde in der Silbester-nacht von einer ganzen Horde von Nazi-strolchen feige überfallen und niedergemacht; er blieb mit schweren Verletzungen am Kopf hilflos liegen und wurde von seinem Bruder und Freunden aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht.

Herr Konfusius Und seine Hündchen

Dr. Otto Straßer, der Bruder Gregor Straßers, ist bekanntlich schon seit mehreren Jahren mit Hitler vollkommen verfrachtet. Ueber eine sehr lehrreiche Auseinandersetzung, die zwischen beiden Herren im Mai 1930 teils unter vier Augen, teils in Gegenwart anderer nationalsozialistischer Führer stattfand, hat Otto Straßer in einer Broschüre berichtet, die unter dem Titel „Ministerjessell oder Revolution?“ erschienen ist. Obwohl seit der Herausgabe geraume Zeit verstrichen ist, wurde bisher von keiner Seite Einspruch gegen die Aufzeichnungen erhoben.

Die tiefere Ursache des Zerwürfnisses zwischen Hitler und Otto Straßer war die vollkommene Schwelung, die der Oberstaf mit seinem sogenannten „Sozialismus“ vorgenommen hatte. Diesen Sozialismus wollte Otto Straßer immer noch ernstgenommen wissen. Hitler suchte den „belehrungsfähigen jungen Menschen“ immer wieder an sich zu fesseln.

„während er z. B. eine Aussprache mit dem Grafen Reventlow für völlig überflüssig hielt, weil N. ein alter Mann sei, der seine seit Jahrzehnten vertretenen alten Anschauungen nicht mehr ändern könne und ein gewissermaßen hoffnungsloser Fall wäre“.

Weisheiten der kosmischsten Art, wie sie Hitler in seinem profunden Werke „Mein Kampf“ in Hülle und Fülle verzapft, verjeht er in der erwähnten Unterredung nebenbei auch Otto Straßer. Ein Beispiel über seine Kunstbetrachtung:

„Es gibt in der Kunst keine Alten und Jungen, so wenig, wie es eine „Revolution der Kunst“ gibt, sondern es gibt nur eine ewige Kunst, nämlich die griechisch-nordische Kunst, und alles, was man sagt: holländische Kunst, italienische Kunst, deutsche Kunst ist Verführung... Alles was überhaupt auf den Namen Kunst Anspruch erhebt, kann nur immer nordisch-griechisch sein.“ Als Otto Straßer daraufhin schüchtern etwas von der Kunst als Ausdruck der Völker und im Zusammenhang damit von chinesischer und ägyptischer Kunst sprach, hauchte Hitler ihn furchtbar an: „Es gibt überhaupt keine chinesische oder ägyptische Kunst“ bei den Chinesen und Ägyptern usw. handelte es sich gar nicht um einheitliche Völker, dort lag auf einem niederraffigen Volkstörper ein nordischer Kopf, der allein jene Meisterwerke schuf, die wir als chinesische oder ägyptische Kunst bewundern.“

Doch wir dürfen nicht abschweifen, müssen uns vielmehr auf ein paar wichtigere Punkte beschränken. Wie Hitler bestimmt, was Kunst ist, so bestimmt er auch was „Sozialismus“ ist:

„Was Sie unter Sozialismus verstehen, das ist trasser Margismus. Sehen Sie, die große Masse der Arbeiter will nichts anderes als Brot und Spiele, die hat kein Verständnis für irgendwelche Ideale... Wir wollen eine Auswahl der neuen Herrenschicht, die nicht wie Sie von irgendeiner Mitleidsmoral getrieben wird, sondern die sich darüber klar ist, daß sie auf Grund ihrer besseren Rasse das Recht hat, zu herrschen und die diese Herrschaft über die breite Masse rücksichtslos aufrechterhält und sichert.“

Die ehrliche Bestürzung Otto Straßers ließ den Oberstaf vollständig kalt. Der braunschweigische „Regierungsrat“ Hitler ist eben ein hoffnungsloser Fall. Das geht auch hervor aus den Bemerkungen, die er über seine Außenpolitik gemacht hat:

„Die nordische Rasse hat ein Recht darauf, die Welt zu beherrschen und wir müssen dieses Recht der Rasse zum Leitstern unserer Außenpolitik machen. Deshalb kann für uns auch nie irgendein Zusammengehen mit Rußland in Frage kommen, wo auf einem slawisch-tatarischen Leib ein jüdischer Kopf sitzt.“

Brennt Herr von Schleicher immer noch darauf, dieses ausgeraute Köpchen für sein Kabinett zu gewinnen?

Solche Sextanerprüche in sagt der Oberstaf in dem unerhörtesten Bewußtsein, daß ihm niemand zu widersprechen

Ogruf Göring hat keine Zeit

Heute soll der Ältestenrat des Reichstags zusammentreten, um über den Termin des Zusammentritts des Reichstags zu beschließen.

Die Nationalsozialisten setzten ihr Verschleppungsmanöver fort. Der neuerdings zum „Ogruf“ beförderte Reichstagspräsident Göring hat nicht einmal Zeit gefunden, um an der Ältestenratssitzung überhaupt teilzunehmen. Er läßt sich durch den Vizepräsidenten Esser vom Zentrum vertreten. Infolgedessen kann ihm von den Nazis nicht der Vorwurf gemacht werden, er hätte — so oder so gesagt!

Kraß bei Hugenbergs

Familienidyll der Deutschnationalen

Dresden, 4. Januar.

Die Deutschnationalen in und um Dresden waren einander vor einigen Monaten in die Haare geraten. Der Vorsitzende der Dresdener Ortsgruppe, Suragisch, wurde für abgesetzt erklärt,

andere prominente Mitglieder wurden mit einem Ausschlußverfahren bedacht. Um so mehr schleuderten diese schwere Verdächtigungen gegen die Mitglieder der anderen Gruppe, die einmütigen die Oberhand erlangt hatte. Schließlich blieb Hugenberg nichts anderes übrig, als das Parteigericht in Berlin mit der Schlichtung des peinlichen Streits zu beauftragen. Das Parteigericht hat jetzt das Urteil gesprochen, und wenn es auch im Wortlaut erst in der nächsten Woche bekanntgegeben werden soll, so ist doch so viel durchgesickert, daß es für die bisherigen Nachhaber, namentlich für den Landesführer in Sachsen, General a. D. Böllwarth, recht unangenehm gewesen ist. Böllwarth wird wieder abgesetzt werden und die bisher von ihm eingeleitete Ortsgruppen- und Bezirksverbandsleitung verschwindet gleichfalls von der Bildfläche. Am 9. Januar soll ein neuer Vorstand gewählt werden, mit einem der vom Ausschluß betroffenen Mitglieder an der Spitze. Die Hugenberger haben große Angst vor dem Auseinanderplatzen der beiden feindlichen Gruppen, so daß keine von ihnen die Leitung der zum 9. Januar einberufenen Hauptversammlung haben soll. Es wird vielmehr extra von Berlin der Abgeordnete Steinhoff entsandt, um die Versammlung zu leiten und die Geister zur Ruhe zu bringen.

GA. erschießt GA.

Neuer Mord an Kameraden

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Braunschweig, 4. Januar.

Ein neuer Kameradenmord in der SA. wurde in dem Ort Hilsfeld im Freistaat Braunschweig verübt. Dort erschoss der SA-Mann Willgeroth nach vorausgegangenem Streit seinen jüngeren SA-Kameraden Vode, das einzige Kind einer Witwe. Der Mordbube ließ den Erschossenen liegen und bezichtigte später Kommunisten der Tat. Die Gendarmerie verhaftete jedoch den überführten Willgeroth und beschlagnahmte bei ihm außer modernen Waffen zahlreiche Munition, die er aus SA- und SS-Beständen in seiner Wohnung aufbewahrte.

Verbannte spanische Monarchisten sind aus Mexiko geflüchtet, zum Teil auf einem französischen Segler.

„Malugin“-Mannschaft gerettet

Das Schiff verloren — Rettung durch Radio

Es ist gelungen, die hundert Mann starke Besatzung des schwer verunglückten russischen Eisbrechers „Malugin“ zu retten. Die Matrosen wären im Eismeer elend umgekommen, hätte ihnen nicht Hilfe durch die Mitwirkung des Radios gebracht werden können.

Man hört in Berlin am Radio und hört ein Volkstanzorchester aus Leningrad. Balalaikas klingen und Kosaken singen von der Steppe. Da auf einmal unterbricht der Leningrader Ansager mit aufgeregter Stimme die Musik: „Hier Leningrad, Achtung für alle nördlichen Sowjetrundfunksender. Die Sender werden erloschen, sofort ihr Programm zu unterbrechen. Eisbrecher „Malugin“ funkt SOS! Radio Archangelst, hallo Radio Archangelst, schreit die Stimme aus Leningrad durch den Äther weiter. Versuchen Sie sofort Eisbrecher „Lenin“ funkttelegraphisch zu erreichen. „Lenin“ soll zu „Malugin“ eilen.“

Der Hörer am Radio denkt an die hundert Menschen, die in diesem Augenblick in der dunklen Polarnacht in höchster Gefahr sich befinden. Alle Sowjetruder rufen in den Äther hinaus nach Hilfe, rufen nach dem Eisbrecher „Lenin“, der „Malugin“ zu Hilfe eilen soll. Leningrad gibt in fünf Sprachen den Standort des Eisbrechers „Malugin“ an. Der ganze riesige Apparat des Rundfunks arbeitet. Im selben Augenblick verflucht der Moskauer Rundfunk die Angehörigen der Mannschaft vom Eisbrecher „Malugin“ zu beruhigen und Leningrad wendet sich direkt an das verunglückte Schiff und gibt durch Radio Verhaltensmaßnahmen für die Mannschaft. „Haltet aus, Hilfe schon unterwegs, keinesfalls Boote aussetzen, weil bei dem schweren Eisgang

größte Gefahr der Erdrückung!“

Inzwischen konnte der Hörer auch eine erfreuliche internationale Solidarität im Äther feststellen. Die Sender Schwedens und Norwegens haben nämlich auch ihr Programm unterbrochen und sich in den Dienst der Rettungsaktion für „Malugin“ gestellt. Oslo gibt besonderen Wetterbericht sogar in russischer Sprache für „Malugin“, damit er von der Mannschaft verstanden werden kann. Als dann die Nachrichten eintrafen, daß die Hilfe schon bei dem Eisbrecher „Malugin“ angekommen ist, da wußte der Rundfunksender, welcher großen Verdienst die wunderbare Erfindung des Radios an dieser Rettung hat.

Dampfer in Flammen

Brand auf hoher See

London, 4. Januar.

Von der Isle of Wight wird gemeldet: Der französische Dampfer „Atlantique“ steht bei 39,30 Grad Nord und 3,17 Grad West in Brand. Die „Ruhr“ hat ihre Rettungsboote ausgesandt und die Mannschaft aufgenommen. Auch der Dampfer „Nord Castle“ leistet Beistand. Von Cherbourg sind die französischen Schlepper „Pollux“ und „Abeille“ zur Hilfe geschickt worden. Die „Atlantique“ hat keine Fahrgäste an Bord, da sie sich auf dem Wege zur Ueberholung und Instandsetzung befand.

Der Brand auf dem französischen Ozeandampfer „Atlantique“ brach heute früh um 6 Uhr aus.

Am Bord des Schiffes, das sich auf dem Wege nach Le Havre befand um dort ausgebessert zu werden, befanden sich 200 Angehörige der Mannschaft, von denen, wie gemeldet, 80 durch das deutsche Motorship „Ruhr“ gerettet werden konnten. Ein englischer Dampfer befindet sich gleichfalls in der Nähe der „Atlantique“. Weitere Hilfschiffe sind von Le Havre angefordert worden. Der Brand auf dem Schiff dauert an. Das Ministerium der Handelsmarine hat ein Komunique veröffentlicht, in dem die französische Marinebehörde von Cherbourg aufgefordert wird, dem deutschen Motorship „Ruhr“ für seine Hilfeleistung den Dank der französischen Regierung auszusprechen.

*

Bei der Hamburg-Amerika-Linie ist ein Funkpruch ihres auf der Heimreise nach Hamburg befindlichen Motorships „Ruhr“ eingegangen, wonach von der „Ruhr“ 80 Mann der Besatzung des brennenden französischen Dampfers „Atlantique“ im Kanal aufgenommen worden sind. Die Boote des deutschen Motorships sind noch mit Bergungsarbeiten beschäftigt.

Die „Bremen“ zwei Tage Verspätung

New York, 4. Januar.

Infolge orkanartiger, außerordentlich schwerer Stürme im Atlantischen Ozean wird der am Dienstag fällige Lloyd-Dampfer „Bremen“ mit zweitägiger Verspätung nicht vor Donnerstag in New York eintreffen. Der große Dampfer „Uviahana“ und zahlreiche kleinere Ozeandampfer werden sich gleichfalls um mehrere Tage verspäten.

wagen darf. So war er denn auch auf das höchste entrüstet, als dieser widerborstige Otto Straßer immer neue Gegenrede riskierte. Hitler fragte schließlich den Opponenten gerade heraus, ob er sich ihm, wie alle anderen, darunter sein Bruder Gregor, unterwerfen wolle oder nicht? Darauf antwortete ihm Otto Straßer gotteslästerlich:

„Lassen Sie sich doch nicht verführen durch die billigen Zustimmungen der Kreaturen um Sie. Wie wenige von diesen Mitarbeitern sind rein geistig in der Lage, ein eigenes Urteil zu haben, wieviel weniger erst haben dann den Charakter, dieses Urteil zu äußern, wenn es von dem Ihrigen abweicht. Oder glauben Sie, mein Bruder würde so brav Disziplin üben, wenn er nicht wirtschaftlich durch sein Mandat von Ihnen abhängig wäre?“

Trotz dieser von dem Bruder Otto betonten Abhängigkeit Gregor Straßers von Hitler konnte Gregor es schließlich doch nicht mehr bei dem bescheidenen Manne aus Braunau aushalten; er lief davon. Wer hält es eigentlich noch bei den Nazi aus? Sehr einfach: die, denen der Oberbefehl eine Pfunde oder mindestens eine Sammelbüchse gegeben hat, und die, die zwar immer weniger, aber noch „nicht alle werden“.

Ph. Scheidemann.

Brachts Finanzen gegen Körperkultur

Die Körperkulturschule Adolf Koch wird, wie ihr Leiter uns mitteilt, trotz der Verfügung vom 27. Dezember in unveränderter Form weitergeführt. Nach Mitteilungen aus zuverlässiger Quelle ist eine gewalttätige Schließung der Schule nicht geplant, weil dazu die rechtlichen Unterlagen fehlen.

Dagegen hat die Steuerbehörde wegen angeblichen Luftverkehrssteuerrückstandes für eine wissenschaftliche Veranstaltung heute das gesamte Inventar der Schule einschließlich aller medizinischen Apparate im Werte von mehreren tausend Mark gepfändet (!), obwohl die Schulleitung sich schriftlich zur Zahlung verpflichtet hatte und bereits drei Raten gezahlt hat.

Die Gymnastikabteilung im Stadtbad Berlin-Mitte sowie die Bobabende Freitags sind von der Verbotsverfügung nicht getroffen und gehen daher unverändert weiter.

Nähtliches Autoopfer! Rasendes Privatauto

Auf der Potsdamer Chaussee zwischen Wannsee und Zehlendorf, die von den auf dieser Straße sehr zahlreichen Privatautos, ohne daß sie jemand daran hindert, geradezu als Rennbahn benutzt wird, ereignete sich in der letzten Nacht ein folgenschwerer Unglücksfall, bei dem der 30 Jahre alte Chauffeur Heinrich Warnecke aus Osterode im Harz den Tod fand.

Warnecke war mit einem Lastzug auf der Fahrt von Osterode nach Berlin. Vor einem Hause der Potsdamer Chaussee erlitt der Lastwagen eine Panne. Als der Chauffeur an seinem Fahrzeug arbeitete, kam in schnellster Fahrt ein Privatauto heran, das Warnecke buchstäblich überraschte. Mit schweren Verletzungen wurde der Verunglückte in das Sanatorium Waldsiedlen gebracht, wo er bald nach der Einlieferung starb.

In der Berliner Straße in Wilmersdorf wurde heute mittag der 6 Jahre alte Rudi Henkel aus der Kaiser-Allee 81 von einem Auto, gleichfalls von einem Privatauto, überfahren und lebensgefährlich verletzt.

Tommy auf Jamaika Schwere Exzesse

Kingsford (Jamaika) über London, 4. Januar. Am Sonntagabend war ein Soldat des 1. Bataillons der Northumberland-Füsiliers mit einem Eingeborenen in Streit geraten und von diesem mit einem Stein auf den Kopf geschlagen worden. Der Soldat starb an den Folgen des Schlags im Krankenhaus. Am Montagabend begaben sich viele seiner Kameraden mit Steinen, Flaschen und Lederriemen bewaffnet nach dem Stadteil im Osten, wo sich der Vorfall abgespielt hatte, und mißhandelten die ihnen begegnenden Eingeborenen. Der kommandierende Brigadegeneral und der Oberst des Regiments befahlen den Soldaten, in ihre Quartiere zurückzukehren, aber die Soldaten verweigerten den Gehorsam und ließen zwei Stunden lang weiter Amok. Hunderte Fenster Scheiben wurden eingeschlagen, Straßenbahnen und Autos angehalten und Insassen mißhandelt. Es gab auch Zusammenstöße zwischen Soldaten und Polizisten. Schließlich wurde von Polizisten und Militärpatrouillen die Ruhe wieder hergestellt.

Italiens Filiale Albanien wird bald eine Konzeption zur Ausbeutung des Misakja-Gebiets an der Mündung des Flusses Semini (gegenüber T-rinshi) und die Ansiedlung italienischer Kolonisten als Gegenwert für die künftigen Zinsen der 50-Millionen-Lire-Anleihe zugestehen haben.

Drama der Not in Wittenau

Ein Vater als Mörder und Selbstmörder

Auf dem Molkereigrundstück in der Hauptstraße 39 in Wittenau spielte sich in der vergangenen Nacht ein furchtbares Familien-drama ab. Der 49 Jahre alte Molkereipächter Frh Dessin erschoss seinen 23jährigen Sohn Werner, verlehnte seinen 13 Jahre alten Sohn Herbert durch mehrere Schüsse lebensgefährlich und verübte dann im Garten Selbstmord. Die 49jährige Frau des Täters wurde in der mit Gas angefüllten Küche des Wohnhauses bewußtlos aufgefunden, sie konnte durch die Feuerwehr gerettet werden. Die Leichen wurden beschlagnahmt und die Frau mit ihrem 13 Jahre alten Sohn Herbert ins Reinickendorfer Krankenhaus gebracht. Es besteht wenig Hoffnung, den Knaben am Leben zu erhalten.

Dessin war in den letzten Jahren unverschuldet immer mehr in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten. Da der Mann keinen Ausweg aus seiner Notlage sah, reifte in ihm der

Entschluß, mit seiner Frau aus dem Leben zu scheiden und die beiden Söhne mit in den Tod zu nehmen.

Als heute früh gegen 1/6 Uhr die beiden Mörder zum Arbeitsantritt erschienen, fanden sie keinen Einlass. Einer der Männer stieg über den Zaun, wo er im Garten auf die Leiche des Molkereipächters stieß. Dessin hatte sich an eine in Baum erhängt und außerdem einen Schuß in den Kopf beigebracht. Die Waffe lag dicht bei dem Toten. Im Wohnhaus machten die Männer dann eine erschütternde Entdeckung. Die beiden Söhne Dessins,

der 21 Jahre alte Werner und der 13jährige Herbert lagen mit Kopf- und Brustschüssen blutüberströmt in ihren Betten.

Werner war bereits tot, der jüngere Bruder gab noch schwache Lebenszeichen von sich. Schließlich wurde in der gaserfüllten Küche Frau Dessin aufgefunden, die bewußtlos auf dem Fußboden lag.

Polizei und Feuerwehr erschienen alsbald am Tatort. Nach dem Befund scheint es zweifellos, daß Dessin mit seiner Frau im Einverständnis gehandelt hat. Eine weitere Klärung des furchtbaren Familien-dramas wird erst die Vernehmung der Frau bringen können, die zurzeit noch völlig vernehmungsunfähig ist.

Die Familie Dessin gehört nicht nur zu den ältesten, sondern auch zu den reichsten Bauern, die an der Dorfstraße in Wittenau wohnen. Ihre Vorfahren hatten durch Länderverkäufe oft riesige Vermögen erworben. Dessin selbst verfügte in den Vorkriegszeiten etwa über eine halbe Million Mark Bargeld. Die Inflationszeit brachte sie jedoch an den finanziellen Ruin. Der älteste Sohn Werner studierte an der Berliner Universität, mußte aber das Studium aufgeben, da sein Vater die nötigen Gelder nicht mehr aufbringen konnte. Der 13 Jahre alte Herbert besuchte die Humboldtschule in Tegel. Werner fuhr allmorgendlich mit einem Wagen die

Milch aus. Die Wirtschaft wurde von den Eltern bestellt. Seit einiger Zeit war der

Gerichtsvolkzieher ständiger „Gast“

bei ihnen. Die Familie tat alles, um ihren Verpflichtungen nachzukommen, konnte aber nicht verhindern, daß Stück für Stück gepfändet wurde. Die Leute verstanden es, sich immer wieder über Wasser zu halten. Jetzt sollten wieder neue Pfändungen vorgenommen werden. Tatsächlich erschien auch der Gerichtsvolkzieher, als die Polizei am Vormittag mit ihren Feststellungen im Unglückshaus beschäftigt war. Verschiedentlich hatte auch die Frau zu Bekannten geäußert, daß sie sich das Leben nehmen werde. Da aber niemand recht Einblick in die finanziellen Verhältnisse hatte, wurden diese Andeutungen nicht ernst genommen.

Furchtbares Gasunglück Vermutlich vier Tote

Heute, Mittwoch, gegen 13.30 Uhr, hat sich in der Oranienstraße 165a ein furchtbares Gas-tragödie zugetragen. In ihrer Wohnung wurden

dort die Eheleute Falkenberg mit ihrem zweijährigen Kind sowie ein Bekannter der Leute, der sich dort besuchungsweise aufhielt, durch Gas vergiftet bewußtlos aufgefunden. Der Tod war bei der Frau und dem Kind bei Entdeckung des Unglücks bereits eingetreten. Um die beiden Männer bemühte sich die Feuerwehr längere Zeit. Es besteht kaum Hoffnung, sie ins Leben zurückzurufen.

Großfeuer im Kloster Bibliothek und Gemälde vernichtet

In dem Dominikanerkloster in Zwolle in Holland brach am Dienstagabend ein Brand aus, durch den das Klostergebäude zerstört und die Klosterkirche beschädigt wurde.

Als der Brand ausbrach, fand in der Kirche gerade Gottesdienst statt. Das Feuer, dessen Entstehungsurache noch unbekannt ist, dehnte sich mit größter Geschwindigkeit aus, und innerhalb kurzer Zeit stand das vierstöckige Gebäude in Flammen. Die Feuerwehr mußte ihre Arbeit darauf beschränken, ein Uebergreifen des Brandes auf die Kirche zu verhindern. Aus dem Kloster selbst konnte nur wenig gerettet werden, so z. B. das Klosterarchiv. Die Klosterbibliothek dagegen sowie viele wertvolle Gemälde des Kirchenmalers Vater van Bergen fielen den Flammen zum Opfer.

Ruinenstadt Schanhaikwan

Neue japanische Herausforderung

Peking, 4. Januar.

Laut chinesischen Meldungen, besteht Schanhaikwan nur noch aus rauchenden Trümmerhaufen, unter denen die verkohlten Leichen von 500 Soldaten und zahlreichen Zivilpersonen liegen. Die Japaner haben bei dem Schlagenangriff am Dienstagabend auch Tanks eingesetzt. Unter dem höllischen Feuer der Artillerie und der japanischen Kriegsschiffe sind die Stadtmauern eingestürzt, so daß japanische Truppen eindringen konnten. Es gab einen wilden Straßenkampf, bei dem ein 500 Mann starkes Bataillon Chinesen vollständig ausgerieben wurde. Im Schmelne der durch Brandbomben verursachten zahlreichen Brände kam es Nahkämpfen, bis die Chinesen sich in die zweite Verteidigungsstellung, zwei Kilometer außerhalb der Stadt, zurückziehen mußten, wo sie sich wieder sammelten und zu neuem Widerstand rüsteten. Noch drei japanische Kriegsschiffe haben in Tschinwangtau verankert, Marineinfanterie an Land zu setzen, was jedoch durch chinesische Truppen vereitelt worden ist.

Englische und französische Blätter äußern lebhaft Besorgnisse um die weitere Entwicklung im Fernen Osten. Man fragt, wo denn die Grenze für die japanischen Raubzüge gegen China sei. Eine Meldung aus Schanghai nach London berichtet auf eine neue japanische Provokation vor.

Danach veranstaltet das japanische Militär in Schanghai gerade heute eine Parade, was wegen der allgemeinen Lage einige Sorge verursacht.

Angeblich Sowjetgrenzstadt besetzt

Cherbin, 4. Januar.

Hier sind Gerüchte im Umlauf, daß am Nachmittag des 3. Januar die japanische Kavallerie in Pogranitschnaja eingetroffen ist. Pogranitschnaja ist die Grenzstation zwischen der Mandchurie und dem russischen Amur-Küstengebiet und bildet ferner die Grenze zwischen der chinesischen Ostbahn und der Ussuriabahn. Hinter Pogranitschnaja, im Dorfe Grodekowo, sind starke russische Streitkräfte untergebracht. Die Besetzung Pogranitschnajas durch die japanische Kavallerie soll angeblich kampflos erfolgt sein. Eine Bestätigung dieser Meldung aus einwandfreier Quelle liegt bisher noch nicht vor.

Diese Stadt liegt, wie auch ihr Name zeigt, auf russischem Gebiet, der mandchurischen Grenzstadt Mandchuria (chinesisch Mandchuria) in ziemlicher Entfernung gegenüber; ihre Besetzung durch fremdes Militär wäre eine offensichtliche Verletzung der russischen Staatshoheit.

Eine Reihe von Klangphotographien bekannter Bühnenkünstler zeigte die Berliner Funk-Hunde in dem „Archiv der Temperamente“. Hans Albers, Rudolf Forster, Friedrich Kayhler, Werner Krauß, Heinrich George und Max Pallenberg stellten die Vortragende A. K. u. m. e. r. k. e. n. vor die Hörer hin. Wären die Namen nicht genannt worden, so wäre es interessant gewesen, durch eine Umfrage bei den Hörern zu erfahren, welche Stimme bei ihnen den stärksten „Anklang“ gefunden hätte. Wahrscheinlich wäre das Urteil zugunsten von Kayhler, Albers und George ausgefallen. Die geschlossene Klarheit von Kayhlers Kunst bleibt in Wort und Ausdruck auch in dem kleinsten Ausschnitt wirksam, ebenso wie die durchaus gefühlsbetonte Ausdrucksweise von Albers und George. Pallenbergs virtuose Jonglier-Kunststücke mit der Sprache vertragen einen sehr kleinen Ausschnitt schlecht, erst recht nicht verträglich ihn die etwas manirierte Kühle von Forsters Sprache.

Die Probe von Werner Krauß war außerordentlich interessant für den, der den großen Bühnen- und Sprechkünstler kennt. Doch Krauß, der sich in jede Rolle so meisterhaft hineinverwandelt, gibt jedem Satz nur einen Teil von diesem neuen Ich. Er baut aus zahllosen Schwingungen und Nuancen die Gestalt seines Spiels auf, fügt sie zusammen, indem er sie darstellt, Satz für Satz, Pause für Pause, Geste für Geste. Es ist nicht zerlegende Analyse, sondern im eigentlichen Sinne Synthese, was er treibt: aus allen Bestandteilen ihres feinsten Organismus erschafft er seine Gestalten. Aber gerade deshalb wirkt die Darstellung von Krauß nur in der Gesamtheit oder wenigstens in einem größeren Teil davon. — 12.

Kleines Kunstallerlei

Architekturwettbewerb — Tätigkeit in den Museen — Moderne Maler

Auf den Wettbewerb der Maler um den Großen Staatspreis der Preussischen Akademie, der vor kurzem gezeigt und dessen Entscheidung mit Festigkeit kritisiert wurde, folgt der junge Architekt. Auch ihre Arbeiten sind in der Akademie ausgestellt, und man wird hier wohl die Entscheidung der Jury besser und einsichtiger begründen finden. Preissträger sind Willy Pieper (ein Seel-Schüler, wohl der auf guter Tradition am sichersten aufbauende), Rügenbach mit großartigen Entwürfen zu Rundtheater und Flughafen, und Josef Brandt. Man findet immerhin auch noch gleichwertige Bewerber, wie Kurt Muthesius und vor allem Walter Krag, dessen Entwürfe für Bedingehelme, Einraumwohnungen, Bedachungen alter Plätze usw. nicht nur als Darstellungen glänzend und originell wirken, sondern auch sozial und praktisch empfunden und als schlichteste Architektur vollkommen in unserem Sinne erschaffen sind.

Um die Weihnachtszeit sind auch sonst einige allgemein interessierende Schausstellungen zu verzeichnen. Im Kaiser-Friedrich-Museum sind, ideell in einem gewissen Zusammenhang mit der Eröffnung der Islamischen Abteilung, Meisterwerke der Webekunst aus allen Museen zusammengestellt; den Höhepunkt der von größter Qualität erfüllten Schöpfung bedeuten auch hier unstreitig die persischen Stoffe, nicht die berühmteren der italienischen Renaissance.

Im Oberlichtsaal des ehemaligen Kunstgewerbemuseums finden sich gegen 1000 Photos von Bennemann „Berlin im Bilde“, eine umfassende und liebevolle Darstellung unserer oft so gehässig behandelten Heimat, die vielen ganz Neues und das Bekannte aus inniger und befondere Weise bringt (z. B. die Aufnahmen aus Arbeiterquartieren, das Dasein der Jüden, die lieben Marktpferde, und dann die Größe unserer neuen Bauten).

Unsere Künstler müssen sich oft selbst durch Auktionsausstellungen zu helfen suchen, wie es Willy Jaedel und der Bildhauer Martin Müller gemeinschaftlich in der Bonder-Hendt-Straße 7 tun; beide stark im Bildnis, Jaedel vor allem auch im weiblichen Akt. Zugleich regen sich einige ihrer Klublokale mit merkwürdig fesselnden Dauerausstellungen, in der Innsbrucker Straße und der Meinelstraße, von denen demnächst etwas zu berichten sein wird.

Bei Gurlitt feierten die Malereien und Zeichnungen der begabten Jeane Ramen, die man als Mitarbeiterin des „Simplizissimus“ kennt; sehr klar und kennzeichnend im Umriß, lebendig in der Erfassung von Persönlichkeit und Situation; ein durchaus darstellendes Talent, dessen Form und Anschauungsweise sich in der Nähe von George Groß bewegt, und das in der Malerei eigene und eigentümliche Wege einschlägt.

p. f. sch.

Die Volkshochschule Preussischer Berg und Fried- richsdahn veranstaltet am Freitag, 8. Uhr, im Saalbau Friedrichsdahn eine Vortrags- u. -Feier mit dem Philo- sophischen Vortrager. Solistin: Ellen Epstein.

Die Volkshochschule kündigt in ihrem neuen Vor- lesungsprogramm eine Vortragsreihe „Für und wider Kommunismus“ an. U. a. werden Prof. Hans Dreier und Prof. Hans Döhrig in Rede und Gegenrede das Thema behandeln.

Kurt Schnabel unterzieht sich der Aufgabe, sämtliche Klavierkonkorden von Beethoven in einem Zklus in der Philharmonie zum Vortrag zu bringen. Der erste Abend findet am 8. Januar statt.

Die Spießer in Aufruhr

Die Schweiz auf dem Wege zur reaktionären Demokratie

Von unserem Korrespondenten

A. S. Zürich, Anfang Januar.

Noch immer sind die schimmigen Krisenereignisse, wie sie Länder mit langdauernder Massen- arbeitslosigkeit kennen in der Schweiz unbekannt. Noch hat die Zahl der Vollarbeitslosen hundert- tausend nicht überschritten. Noch machen es die gewaltigen Rezerwen, die die Schweiz in vielen Jahren der Hochkonjunktur anhäufen konnte, zu einer leicht erfüllbaren Aufgabe, die Arbeitslosen wenigstens vor dem Hunger zu bewahren, und erlaubt es eine

unerhört strenge Arbeitsmarktpolitik.

die volle Wucht der Krise von den Einheimischen weg auf ausländische Arbeitskräfte abzuladen. Noch ist also die Gegenwart, anhängen mit dem, was die Massen in den großen Industrieländern erdulden, erträglich. Aber um so drückender lastet die Sorge um die Zukunft auf dem Lande und beschäftigt unablässig die schweizerische Öffentlichkeit.

Da ist vor allem der furchtbare Rückgang des Exports, der um so gefährlicher ist, als die Schweiz in der Spitzengruppe der Exportländer marschiert, der relative Anteil der Exportindustrie an der Gesamtproduktion des Landes sehr bedeutend ist. Da ist ferner die enge Verquickung der schweizerischen Finanzorganisation mit internationalen Beziehungen, die in der Erstarrung der Kreditkrise Anlaß zu ernststen Besorgnissen gibt. Da ist überdies der Niedergang der Hotellerie, wie man in der Schweiz sagt, der Fremdenverkehrsindustrie, die staatliche Hilfsaktionen notwendig machte. Und dazu kommt eine völlig hilflose Wirtschaftspolitik, die die Schwierigkeiten nur noch zu vergrößern imstande ist.

Die schweizerische Bourgeoisie

hat gegenüber der Krise keine anderen Hilfs- methoden gefunden als jene, die das Repertoire aller bürgerlichen Krisenbekämpfung ist. Sie hat durch eine sinnlose Politik der Abschließung vom Ausland dazu beigetragen, die Export- möglichkeiten des Landes nur noch zu verkleinern. Sie geht andererseits daran, durch einen allgemeinen Angriff auf die Löhne auch den Innenmarkt zu zerstören. So gefährdet sie zugleich Export und Inlandkonsum und steigert damit selbst die Krisengefahren in der Schweiz.

Die kürzlich beendete Tagung des eidgenössischen Parlamentes brachte die endgültige Abstimmung über den

Abbau der Löhne des eidgenössischen Per- sonals um 7,5 Prozent.

Die Sozialdemokraten lehnten jeden Lohnabbau ab und kündigten das Referendum gegen das Gesetz an. Das bedeutet, daß die Partei durch die Sammlung von mindestens 30 000 Unterschriften stimmberechtigter Schweizer Bürger erzwingen will, daß das Gesetz über den Lohn- abbau zur Volksabstimmung komme. Damit ver- bindet sie eine Volksinitiative für die Einführung einer eidgenössischen Krisensteuer auf große Vermögen und Einkommen, um auf diesem Wege die Mittel zur Bekämpfung der Krise und der Krisenfolgen hereinzubekommen, die die bürgerlichen Parteien durch eine allgemeine Senkung des Lebensstandards der arbeitenden Bevölkerung gewinnen wollen. So stehen sich also bürgerliche und proletarische Wirtschaftspolitik schroff gegenüber. Alle sozialen Ausein- anderetzungen der nächsten Zeit werden beherrscht sein von dem Kampf um die Entscheidung, ob das Proletariat allein die Kosten der Krise zu tragen hat oder ob es gelingt, auch die Bourgeoisie dafür heranzuziehen.

Dennoch wäre es falsch, wenn man, wie es naheliegt, die politischen Spannungen in der Schweiz aus diesen wirtschaftlichen Gegen- sätzen erklären wollte. Weder die blutigen Zu- sammenstöße, die sich in Genf am 9. No- vember ereigneten, noch die reaktionäre Einheitsfront der Bourgeoisie gegen die Arbeiter- schaft, die sich in der letzten Nationalratstagung auf allen Gebieten gezeigt hat, sind aus den aktuellen wirtschaftlichen Kämpfen zu erklären. Es ist nicht der Großbourgeois, der sich da rüd- sichtslos gegen den darbenenden Sozialismus, gegen die „Expropriation der Expropriateure“ wendet, sondern

der rabiat gewordene Spießer, der aus finn- loser Angst um sich schlägt.

Eine seltsame Verkettung historischer und sozialer Ursachen hat es mit sich gebracht, daß die satte Schweizer Bourgeoisie, die politisch so fest im Sattel sitzt, von einer panischen Angst vor der Revolution beherrscht wird. Die Kleinbürgerliche Enge des Lebensraums und der Lebensform mag dazu ebenso beigetragen haben wie religiöse Traditionen und die niemals völlig überwundene Erinnerung an die Schreckens- tage vom November 1918, da die schweizerische Arbeiterklasse inmitten des Zusammenbruchs der mitteleuropäischen Kaiserreiche der in Furcht er- starnten Bourgeoisie in einem Generastreik ihre Kraft zeigte. Nicht zuletzt aber spielt dabei der Umstand mit, daß die Führung der bürger- lichen Politik in der Schweiz in den letzten Jahren immer mehr von den Freisinnigen zu den Konservativen, von der Stadt auf das

Dorf, von den Zentren pulsierenden Lebens auf die Enge der Provinz überging.

Der entfesselte Spießer war es, der die Schieberei in Genf zu verantworten hat. Der entfesselte Spießer war es aber auch, der sie in den Verhandlungen des schweizerischen Parlaments deckte. In den vier Sitzungen, die der National- rat der Aussprache über die Genfer Ereignisse widmete, hat die geschlossene bürgerliche Front hartnäckig an der Theorie festgehalten, man habe in Genf eine Revolution vorbereitet, der Genfer sozialistische Nationalrat Léon Nicole habe den bewaffneten Aufstand — mit Knüppel und Pfefferkörnern! — organisiert und das Militär habe mit seinem leichten Maschinengewehr das Land vor dem Schrecken des Bolschewismus ge- rettet! Kein einziger der zahllosen ausländischen Berichterstatter in Genf hat, so scharf auch ihre Kritik der Politik Nicoles gewesen sein mag, nur einen Augenblick lang diese wahnwitzige Idee für möglich gehalten. Der entfesselte Spießer glaubt fest an sie.

Um für die Abwehr derartiger „Umsturzpläne“ in der Zukunft besser gerüstet zu sein, haben die bürgerlichen Parteien geschlossen sowohl im Nationalrat, als auch im Ständerat einen Antrag eingebracht, der Besetzung fordert, um „Vor- bereitungshandlungen zum Aufruhr und zu ge- walttätiger Revolution und zur Untergrabung der Zuverlässigkeit und Disziplin der Armee“ zu strafen und vereiteln zu können. Auf dieses gemeinsame Programm eines Sozialisten- gesetzes haben sich alle bürgerlichen Fraktionen geeinigt, diese Forderung haben sie, um ihr ge- nügend feierlichen Ernst zu verleihen, im National- rat durch einen katholisch-konservativen, im Ständerat durch einen freisinnigen in eine gemeinsam ausgearbeitete Erklärung verlesen lassen.

Herr Bundesrat Jean-Marie Musy aus Frei- burg, der katholisch-konservative Generalstabschef der schweizerischen Reaktion, hat einmal als das Ziel der Schweiz bezeichnet, eine konservative Demokratie zu werden. Er hat die Genfer Ereig- nisse benützt, um die bürgerlichen Parteien zusammenzuschweißen, den Graben zwischen Arbeitern und Bürgern zu vertiefen und

die politischen Gegensätze im Lande so maßlos zu verschärfen wie niemals zuvor in der Schweizer Geschichte.

In der Schweiz hat damit die bourgeoise Reaktion jene Aufgabe übernommen, die sonst dem Faschismus zufällt. So droht die Eidgenossenschaft unter der Herrschaft des entfesselten Spießers nicht bloß zu einer konservativen, sondern zu einer reakti- onären Demokratie zu werden.

Hemmung des Krebswachstums

Ein Hormon der Hypophyse

Die Professoren Bernhard und Herman Zondek machen gemeinsam mit Dr. Hartoch in der „Klinischen Wochenschrift“ Mitteilungen über eine neue Behandlung der Krebskrankheit, die von günstigen Folgen begleitet war und die Aussicht eröffnet, daß man dem Wesen des Krebses und seinen Rätseln nahegekom- men ist. Nachdem alle angeblichen Entdeckungen eines Krebsreggers sich als falsch erwiesen hatten, befestigte sich immer mehr die Anschauung, daß die Krebskrankheit eine Ausfallerscheinung ist, ähnlich wie die Zuckerkrankheit, d. h., daß durch den Ausfall irgendeines wichtigen Organstoffes die Wachstumsenergie an irgendeiner Stelle des Körpers ermöglicht oder begünstigt werden. Wie die Zuckerkrankheit durch den Ausfall eines Hor- mons der Bauchspeicheldrüse entsteht, so vermutete man, daß auch der Krebs durch das Versagen irgendeiner Drüse gebildet wird. Auf derartigen Kombinationen beruht die neue Behandlung der Krebskrankheit durch die Professoren Zondek.

Prof. Bernhard Zondek hat in der Hypophyse, also im Gehirnanhang, ein Vorderlappen- hormon gefunden, das er Prolan nennt. Die Hypophyse ist ein seltsames Gebilde, das trotz seiner geringen Größe — sie wiegt nur ein halbes Gramm — von allergrößter Bedeutung für den Haushalt des Körpers ist. Diese Hormondrüse, die an der Unterseite des Gehirns in einem Knochenversteck des Schädels verborgen liegt, ist eine ganze Hormonfabrik. Sie erzeugt mindestens fünf Hormone. Eins der wichtigsten ist das so- genannte Wachstumshormon, das in der Jugend des Menschen den Wachstumsvorgang beeinflusst. Wenn dieses Hormon in großer Menge vorhanden ist, dann werden die Menschen Riesen. Ist die Drüse verkümmert und die Hormonmenge in zu geringer Anzahl vorhanden, dann entstehen Zwerge. Das Rätsel der Uliputaner ist ebenso wie das der Zirkusriesen und der Riesen der Sage durch die Tätigkeit dieser kleinen Drüse erklärt worden. Andere Hormone dieser Drüse haben auf die Tiergröße Einfluß.

Das Hormon Prolan wurde nun von Prof. Zondek ganz besonders eifrig auf seine Wirkung hin studiert und er kam zu der Vermutung, daß dieses Prolan geeignet ist, Wachstumsvorgänge zu hemmen. Es erschien nämlich aus mehreren Fest- stellungen als sicher, daß die Wirkung des Wachs-

tumshormons durch dieses neue Hormon auf- gehoben oder beschränkt wird. Nun machte Prof. Zondek mit dem Prolan Versuche, denn wenn das Wachstum durch dieses Hormon ver- hindert wird, dann muß es auch das Wachs- tum der Geschwülste zu beeinflussen imstande sein. Bei sehr schwer Kranken wurden Einspritzungen mit Prolan vorgenommen. Es wurde dadurch eine Besserung des Allgemeinbefindens hervor- gerufen. Früher inoperable Kranke konnten operiert werden. Nun machten die Forscher Tierversuche und zwar mit weißen Mäusen. Sie impften den Versuchstieren Krebs ein. Die Versuche wurden während dreier Jahre fortgeführt und hatten überraschende Erfolge. Das Wachs- tum des Impfkrebesses wurde durch Ein-

Ein neuer Eskimofilm

Ufa-Pavillon

Von allen Kulturfilmern hat wohl den tiefsten Eindruck „Manu, der Eskimo“ hinterlassen. Man ist über die Entstehung dieses Films nicht recht im klaren, er ist wohl ursprünglich als Reklame für den Pelzhandel gedacht worden, aber in Wirklich- keit ist er die schönste Bilderfolge vom Leben eines Eskimos, einfach, natürlich und doch voll eines großen Hauches. Der neue Eskimofilm, den Ewing Scott, wie es heißt, nach einem Aufenthalt von Jahren bei den Eskimos Nordalaskas mitgebracht hat, ist anderer Art. „Jglu, das ewige Schweißen“ ist nach einer Erzählung be- arbeitet. Er gibt die Schicksale einer ganzen Eskimohorde wieder, es sind überwiegend arrangierte Szenen und bei manchen hat man den Eindruck, daß etwas gewaltsam Sensationen hin- eingearbeitet sind. Trotzdem bleiben unvergeßliche Bilder, die nur von Musik begleitet sind; bisweilen spricht ein Erzähler ein paar Sätze dazu. Es wird das Leben und Treiben einer kleinen Horde ge- schildert, wie sie bei reicher Jagdbeute im Fleische schwelgt (Eskimo heißt ja Rohfleischesser) und wie sie dann in ihren Eishütten während eines lang- anhaltenden Sturmes hungert. Schließlich macht sie sich auf die Reise, um am offenen Meer auf

impfung von Prolan geht, eine Wirkung, die durch kein anderes Hormon erreicht werden konnte. Dadurch hat es sich gezeigt, daß in dieser geheimnisvollen Drüse der Hypophyse nicht nur das Hormon des Wachstums vorhanden ist, son- dern auch der Jauersaft, der diesem Wachstum Einhalt gebietet. Die Wachstumsenergie der Krebsgeschwulst wurde durch Prolaneinspritzungen so stark herabgesetzt, daß Geschwülste bei Weiter- impfung in der zweiten Tierpassage wenig oder gar nicht mehr angingen.

Diese Mitteilungen erscheinen von allergrößter Bedeutung, denn die Behandlung der Krebs- geschwülste erfolgt nicht in irgendeiner phantasti- schen Form, die mit den Ergebnissen der Forschung keinen Zusammenhang hat, sondern in einer Weise, die durchaus aus innigster mit den großen Ergeb- nissen der Drüsenforschung sich berührt. Wenn auch noch nicht von einem Sieg über den Krebs gesprochen werden kann, so scheint doch der aus- sichtsreichste Weg zur Behandlung des Krebses gefunden zu sein.

den Fang zu gehen. Die Alten, nicht mehr wanderfähigen, werden in ihrer Eishütte eingemauert. Lang und beschwerlich ist die Reise mit den Schlitten durch Schnee und Eis. Schließlich geraten sie noch auf Treibeis, bis dann endlich offenes Meer und damit Jagdgelegenheit erreicht ist. Die Jagd auf einem Eisbären macht aber freilich einen durchaus gestellten Eindruck. Das arme Tier will durchaus schießen, und man hat alle Mühe, es zu fällen. Es sind interessante Typen von Eskimos im Film verwendet. Der so- genannte Häuptling ist freilich allzu schön und starmäßig. (Ist das überhaupt ein Eskimo?)

Voran ging ein sehr schöner, wenn auch gar langer Naturfilm, „Wildwasserfahrt durch die schwarzen Berge“, der eine Kajakfahrt durch die engen Schluchten eines wilden Gewässers in prachtvollen Aufnahmen wiedergibt und über- dies gute Einblicke in den letzten edlen Orient auf der Balkanhalbinsel — bei den moslemischen Südsclaven — vermittelt. Der Begleitvortrag war in einem allzu hoch gesteigerten Stil gehalten. r.

Der Intendant der Kölner Oper tritt zurück. Der Intendant der Kölner Oper, Prof. Hohmüller, ist überraschend zurückgetreten. Er teilt mit, daß die Einstellung eines Teiles des Theaterausschusses eine Fortsetzung seines Vertragsverhältnisses un- möglich mache.

Wenn Arbeitslose arbeiten

Sollen sie Geld zuzahlen?

Der Grundgedanke, daß ein Arbeitsloser, der gelegentlich einmal ein paar Tage arbeitet, für die Arbeitstage keine Unterstützung bekommt, ist unanständig. Allein im bürokratischen Betriebe wird er in vielen Fällen zum Unrecht, bis ins Groteske zugeführt. Als Beispiel diene folgender Fall, den uns ein Arbeitsloser unterbreitet:

„Ich bin seit 1. April 1932 arbeitslos und erhalte mit zwei Zuschlägen für Frau und Kind 17,10 M. Arbeitsunterstützung. Durch Fürsprache war es mir gelungen, zwei Tage ausbühnweise Beschäftigung zu finden, und zwar am 24. und 25. Dezember auf dem Paketpostamt Dranienburger Straße. An diesen beiden Tagen verdiente ich in 20 Stunden mit Abzügen 14,36 M.

Da ich nun beim Arbeitsamt Berlin-Mitte, Chausseestr. 42, meine Unterstützung erhalte, meldete ich dort meine Beschäftigung an. Zu meiner großen Überraschung bekam ich am 2. Januar nur 6,15 M. ausgezahlt bei folgender Berechnung:

Unterstützung 17,10 M.
 davon 20 Proz., also 3,42 M.
 Verdienst 14,36 M.
 — 3,42 M.
 —————
 10,94 M.
 17,10 M. Unterstützung
 — 10,94 M. Arbeitsverdienst
 —————
 6,16 M., ausgezahlt 6,15 M.

Was habe ich nun in 20 Stunden, darunter Feiertagsarbeit, verdient?

Gefürzte Unterstützung 6,15 M.
 Verdienst 14,36 M.
 —————
 20,51 M.

Volle Unterstützung 17,10 M.
 Rohgewinn: 3,41 M.

Die 3,41 M. für die 20stündige Arbeit am Heiligabend und 1. Weihnachtstag sind aber nicht etwa übrig geblieben. Davon gehen viermal 25 Pf. Fahrgehalt ab = 1 M. und schließlich gebraucht man in zweitägiger 20stündiger Arbeitszeit ein paar Stellen mehr, als wenn man zu Hause sitzt. Daß Kleidung und Fußzeug bei der Arbeit mehr abgenutzt werden als bei erzwungenem Nichtsein, liegt klar auf der Hand.

Ich hatte mich sehr gefreut, bei der unverhofften Weihnachtsarbeit ein paar Mark zu verdienen, um damit meine Mietschuld etwas zu verringern. Welchen Sinn aber hat nun meine Arbeit gehabt? Ist es ein Wunder, wenn auf ähnliche Arbeitsgelegenheit verzichtet wird?

Es muß doch mindestens verlangt werden, daß von solchem Gelegenheitslohn, bei dem die Steuer auch ihr Teil fordert, ein Betrag für besondere Aufwendungen anrechnungsfrei bleibt, außer dem Friseur, das dem arbeitslosen Gelegenheitsarbeiter belassen wird. Der Kellner, der Friseur, alle die gelegentlich ausbühnweise beschäftigten Arbeitslosen, haben doch Aufwendungen zu machen an Wäsche, Jackets, Schürzen oder gar Frackanzug.

Dabei ist auch ein Unterschied bei Arbeitslosen, die regelmäßig an einem oder zwei Tagen in der Woche arbeiten und einem anderen, der nur ein- oder zweimal im Jahre einen oder zwei Tage Arbeit unter der Hand findet.

Jedenfalls darf den Arbeitslosen die zufällige gelegentliche Arbeit durch derartige Rechnerei nicht vergrößert werden.

in den Metallbetrieben zum 14. Januar gekündigt. Auch auf dem Weichblechwerk der Vereinigten Stahlwerke A.-G. wurde der Belegschaft die Kündigung zugestellt. Von dieser Maßnahme dürften im Siegerland etwa 8000 Arbeiter betroffen werden.

In dem Kündigungsschreiben wird der Schritt damit motiviert, daß eine Lohnkürzung aus wirtschaftlichen Gründen nicht weiter hinausgeschoben werden könne. Gleichzeitig wird erklärt, der Arbeitgeberverband werde am 15. Januar 1933 die Lohnzahlungen nach einer neuen, in dem Schreiben bekanntgegebenen Lohnskala vornehmen und die Akkorde und Prämien vom gleichen Zeitpunkt an um 5,2 Proz. herabsetzen.

Ein Verzweifelter

Der Schuß im Wohlfahrtsamt

Der 21jährige R., der gleich vielen Tausenden durch Arbeitslosigkeit und Not in Verzweiflung geraten ist, der vorgestern auf dem Wohlfahrtsamt am Friedrichshain auf den Wohlfahrtsangestellten seine Schreckschußpistole abdrückte und ihn am Auge schwer verletzte, stand bereits heute morgen vor dem Schnellgericht unter der Anklage der Körperverletzung. Die Verhandlung begann mit einer Verzögerung, da der Verletzte zum Augenarzt mußte. Das rechte Auge ist vollkommen verbunden.

Der Angeklagte, ein klaffes, schmachtiges Bürschchen, macht einen äußerst elenden Eindruck. Er ist in Würzburg geboren, sein Vater ist tot, seine Mutter lebt in der Heimatstadt, er hier in Berlin wohnt. Er erhält die übliche Wohlfahrtsunterstützung und kommt mit seiner Rente nicht zurecht. Am Freitag, dem 30. Dezember, begab er sich auf Wohlfahrtsamt und bat um Mietbeihilfe. Die wurde ihm abgelehnt, er sollte am Montag wiederkommen. Am Montag, dem 2. Januar, war er bereits vor 10 Uhr da. Er wurde aufgerufen, man sagte ihm, er sollte am Dienstag wiederkommen. Heute käme er doch nicht an die Reihe. Er blieb trotzdem da. Andere wurden aufgerufen, wurden abgelehnt, er wartete, wandte sich auch an einen Angestellten mit der Frage, weshalb nicht auch er gehört werden könne. Es wurde 1/3 Uhr. Er sprach

noch einmal einen Angestellten an, ob er nicht doch noch heute abgefertigt werden könne und erhielt zur Antwort: „Da Sie heute so früh gekommen sind, kommen Sie erst recht nicht ran.“ Das habe ich nicht verstanden! sagt der Angeklagte.

Raum hatte der junge Mensch diese Worte gesprochen, als er im Gerichtssaal umfiel und schwer auf den Boden aufschlug.

Man bringt ihn hinaus, die Verhandlung wird unterbrochen. Der Angeklagte erholt sich nach einiger Zeit, der Richter will aber den Arzt abwarten, um in dessen Anwesenheit weiter zu verhandeln.

Arbeitsbeschaffung

Gewerkschaftsvertreter bei Gereke

Der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Dr. Gereke, empfing am Dienstag Vertreter der Gewerkschaften aller Richtungen und der kommunalen Spitzenverbände.

Die Besprechungen des Reichskommissars für Arbeitsbeschaffung mit den Vertretern der Länder und Gemeinden über die Abgabe von Krediten an die Gemeinden werden am Donnerstag abgeschlossen werden. Die Durchführungsbefragungen werden voraussichtlich am Freitag oder Sonnabend veröffentlicht.

Bomben gegen Streik

Eigener Bericht des „Vorwärts“

New York, 4. Januar.

In der Grubenortschaft Kincaid (Illinois) kam es zwischen streikenden Grubenarbeitern und der Polizei zu blutigen Kämpfen. Zwei Arbeiter wurden getötet, zwei schwer verwundet. Eine unbeteiligte Frau wurde durch eine abirrende Kugel erschossen. Durch Bombenwürfe wurde großer Schaden angerichtet. In den Kohlenrevieren ist die Bevölkerung durch diesen Vorfall sehr beunruhigt.

Konkurse im Dezember. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts wurden im Monat Dezember 1932 durch den „Reichsanzeiger“ 521 neue Konkurse ohne die wegen Mangelabgangs abgelehnten Anträge auf Konkursöffnung und 280 eröffnete Vergleichsverfahren bekanntgegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellten sich auf 449 und 267.

Kieler Werftabschluß

Fehlende Neubaufträge

Die Reichswerke Deutsche Werke Kiel A.-G. weist für das am 30. September beendete Geschäftsjahr einen Verlust von 474.341 Mark aus, der sich um den Vorjahrsverlust auf insgesamt 763.102 Mark erhöht.

Der Beschäftigungsgrad hatte sich seit dem Frühjahr, wo die Belegschaft auf 3000 Mann zusammengeschrumpft war, gebessert, so daß 900 Mann neu eingestellt werden konnten. Da die Werft zur Zeit überwiegend durch Aufträge der Reichsmarine beschäftigt ist, die vor der Entladung stehen, ist sie stark um Neubaufträge bemüht. So gelang es kürzlich, aus Norwegen einen Großauftrag zum Bau eines 10.000-Tonnen-Rotorfrachtschiffes zu erhalten, das das siebente Schiff einer nach Norwegen gelieferten Landdampferflotte darstellt.

Die Beschäftigung in den Maschinenbauabteilungen war ungleich. Der Umsatz in stationären Dieselmotoren konnte sich noch erhöhen, dagegen litten die übrigen Abteilungen erheblich unter dem Absatzrückgang. Im Rahmen der vom Reich subventionierten Abwrackaktion erhält die Werft 30.000 Schiffsraum überwiefen.

Wetter für Berlin: Ziemlich mild, vorwiegend bewölkt, ohne wesentliche Niederschläge, schwache Winde aus Süd bis Südwest. — Für Deutschland: Wenig Änderung des herrschenden Bitterwinterscharakters, nur unbedeutende Niederschläge im Südwesten und Osten.

1932. Osting. Heute Beginn des Gollentzinsings. Neben Mittwoch und Freitag, 20 Uhr, Turnhalle Realgymnasium Parkhaus. Dienstag, 10. Januar, 20 Uhr, Generalversammlung bei Wagner Frankfurt a. M. 200.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin. Turnhalle Heinersdorfer Straße, 20 Uhr, erster Übungabend nach der Pause. — Berlin Ostern: Heute, 20 Uhr, bei Bauer, Köpcke Str. 27, Jahresversammlung der Handballer. — Berlin Westen: Donnerstag, 3. Januar, Beginn der Übungsabende. — Reichsreformlerbeirat: Donnerstag, 3. Januar, Radfahradabend, Stadthaus Schubertstraße, 10 Uhr.

Rundfunk am Abend

Mittwoch, 4. Januar

Berlin: 16.10 Warum ist der Hilfsbedürftige unzufrieden mit dem Wohlfahrtsamt? 16.30 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30 Soll man jetzt kaufen — oder wird es noch billiger? 17.45 Jugendstunde. 18.05 Alte und neue Chorlieder. 18.25 Tip und Tap, die zwei Schotten. 18.40 Darf ich mit Ihnen raten? 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 Gedenkstunde für Otto Stransky (Gitta Alpar singt). 20.00 Fünf Takte aus dem Lied der Großstadt. 21.00 Unbekannte Sinfonien von Josef Haydn. 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen: 16.00 Viertelstunde für die Gesundheit. 16.30 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.10 Fahrenreue und Fahrenreue. 17.30 Adalbert Stiffers Heimat. 17.55 Tägliche Hauskonzerte. 18.30 Einheitskurzschrift. 18.55 Wetterbericht. 19.00 Französischer Sprachunterricht. 19.35 Aus Bremen: Militärmarsch der Nationen. 20.45 „Jagt ihn — ein Mensch“ (Schauspiel). 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.45 See-Wetterbericht. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Verantwortlich für Politik: Rudolf Brendemühl; Wirtschaft: G. Ringelböder; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Penitentien: Herbert Lepore; Lokales und Sonstiges: Fritz Rothardt; Anzeigen: Otto Henrich; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68. Finden Nr. 3. Preisbedingungen und Anzeigenpreise werden in jeder Morgen-Ausgabe des „Vorwärts“ veröffentlicht.

Siehe 1. Beilage.



Der Funk im Dienste der Polizei

Links: Ein Spezialwagen der Pariser Polizei klappt seine Rahmenantenne hoch. — Rechts: Der Funker des Wagen nimmt die von der Zentrale übermittelten Befehle entgegen.

Nach amerikanischem Vorbild hat die französische Polizei einige Spezialwagen in Dienst gestellt, die über eine komplette Funkempfangsanlage verfügen. Besonders bei Unruhen können diese Wagen ohne erst mit Rückfahrten Zeit zu verlieren.

8000 Arbeiter gekündigt

In der Siegerländer Metallindustrie

Zur Herbeiführung eines neuen — natürlich schlechteren — Arbeitsvertrags hat der Arbeitgeberverband der Siegerländer Gruben und Häfen den gesamten Belegschaften

Staats Theater
 Mittwoch, den 4. Januar
Staatsoper Unter den Linden
 20 Uhr
Eine Nacht in Venedig
Staatliches Schauspielhaus
 20 Uhr
100 000 Thaler

Städt. Oper
 Charlottenburg-Fraunhofer 0231
 Mittwoch, 4. Januar
 20 Uhr
 Turnus IV
Die Prinzessin von Trapezunt
 Eisinger, Schuster
 u. G., Burgwinkel,
 Frind, Braut u. G.
 Gombert, Gronau
 u. G., Kandl, Heyo
 Dirigent: Müller

Winter Garten
 Uhr 15, Flan 3434, Kaudan str.
20 Wienerinnen
 konzertieren
 Kurt Pub, 4 Winclairs,
 Gaston Palmer
 Rudolf Mälzer
 Walkmir-Trio usw.

Deutsches Theater
 Schumannstr. 13a
 Weidend., 5201
 8 Uhr
Hans Moser
 in
Essig und Oel
 Musikal. Lustspiel
 v. Geyer u. Frank
 Musik: Robert Natscher
 Inszenierung
 O. L. Preminger
 Abmorgen 8 U.
Prinz von Homburg
Kammerspiele
 Ab morgen
 täglich 8 Uhr
Hans Moser
 in
Essig und Oel
 Musikal. Lustspiel
 v. Geyer u. Frank
 Musik: Robert Natscher
 Inszenierung
 O. L. Preminger

Komödienhaus
 Schiffbauerdamm 35
 Tel. 51 West. 1304-25
 Täglich 8 1/2 Uhr
 und Sonntag nachm. 4 Uhr
Das Maus dazwischen
 mit Max Adalbert
 Jakob Tiedtke
 Musik: Spillitzky

Schiller
 Nismarckstr. (Knie-Steinpl.) (C1) 71
 Heute 9 Uhr
 Uraufführung
Die Männer sind mal so
 Musik: Walter Kollo
 Söneland, Heidemann
 Stg. 8. Jan. 4 Uhr
Robert und Bertram
Theater

VOLKSBUHNE
Theater am Bülowplatz
 Täglich 8 Uhr D 1 Norden 6556
Oliver Cromwells Sendung
 v. Walter Gilbricht. Regie Heinz Hilper
 mit **Eugen Klöpfer**

CASINO-THEATER
 8 1/2 Lothringer Straße 37 8 1/2
 Bis 6. Januar
Alles um Lotti
 Ab 7. Januar
Onkel Muz u. **bunte Bühne**
 Dutscheln 1-4 Personen - Parkett nur 0,50, Fauteuil 0,75, Sessel 1,25

Kurfürstend.-Th.
 Neufürstendamm 209
 Tel. Bism. 1400
 Täglich 8 1/2 Uhr
Gliückliche Reise
 von Lerach und Sawada
 Musik: Künneke
 Regie: Peukert
 Hans Schludier
 mit seinen
 Jazz-Symphonikern
 (Lerach) Orchesterleiter

Rose-Heater
 Große Frankfurter Straße 132
 Tel. Weidend. 17 342
 8.15, 8.30 Uhr
Böhmische Musikanten

Stettiner Sänger
 Reichshallen-Th., Dönhoffpl.
 8.15, Sonntags 3.30
 zu ermäßigten Preisen
 Das große Januarprogramm:
Die Heben Erben

Willy Schepfers Kabarett für Alle
 4 Uhr Täglich 2 - 9 Uhr
 Darsenationalle Kabarett-Programm
 Abendansätze 1-3 Mk.
 Nachm. Geleck 1.25
 Jeder Sa. abends 11 1/2 Uhr: Nachtvorstellung

Deutsches Theater
 Schumannstr. 13a
 Weidend., 5201
 8 Uhr
Hans Moser
 in
Essig und Oel
 Musikal. Lustspiel
 v. Geyer u. Frank
 Musik: Robert Natscher
 Inszenierung
 O. L. Preminger

Schiller
 Nismarckstr. (Knie-Steinpl.) (C1) 71
 Heute 9 Uhr
 Uraufführung
Die Männer sind mal so
 Musik: Walter Kollo
 Söneland, Heidemann
 Stg. 8. Jan. 4 Uhr
Robert und Bertram
Theater

Berliner Theater
 Charlotenstr. 91 Blüthel 625
 Letzte Vorstellung
 8 1/2 Uhr
Zu wahr um schön zu sein
 Komödie von Shaw
 mit
Alexander Mo'ssi
 Morgen 8 1/2
Auslandsreise
 mit
Felix Erssart

Blumen
Paul Gollatz
 Mariannenstr. 3
 F.R. Oberbaum 1205
Konkubinen bei JUERGENS
 Alexanderplatz
 Neue Kölngr. 43

Kinderland 1933
 Das beste und billigste Geschenkbuch für unsere Kinder ist neu erschienen. Der Preis ist in diesem Jahr herabgesetzt von 1.50 RM auf **1.00 RM**
 Es ist bei allen Zeitungsboten, Vorwärts-Abgabestellen und Parteibuchhandlungen oder direkt bei der Vorwärts Buchdruckerei, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu haben

Besonders wirksam sind die **KLEINEN ANZEIGEN** in der Gesamtanlage des „Vorwärts“ und **billig!**

Winterstudien im Nordharz

Freizeit muß nutzbringend gestaltet werden. Das ist der Grundsatz für jeden erlebnisreichen Menschen. Und selbst wenn zur Jahresneige sich die winterliche Welt in grünen Weihnachts widerspiegelt und dem aktiven Winterportler keine Betätigungsmöglichkeit bietet, bleibt für den wahren Naturfreund Stubenhocken verpönt. Eines der reizvollsten Gebiete für solche winterlichen Streifzüge — ob Schnee oder nicht — wird immer der Nordharz sein. Des wirklich schonenden Wanderers Auge bleibt dabei nicht nur an dem schönen Naturbild, an der Romantik der grünen Fichtentäler, der sprudelnden Bächchen, der schroffen Felswände und der springenden Wasserfälle haften. Der Blick dringt tiefer, fördert Studien im sozialen und politischen Geschehen des menschlichen Lebensdramas. Und das ist wesentlich.

Raum ist die lange Bahnfahrt von der Reichshauptstadt her beendet, da geht es schon hinauf in die Berge. Jede freie Minute soll ausgenutzt werden. Die Brockenbahn führt den Schönheitsjücker noch am Nachmittag schnell aufwärts, vorbei an Fabriken und Sägemühlen. Noch ein Blick auf Stadt und Schloß Wernigerode. Bald fesselt tief unten das Drängetal mit seinen waldigen Hängen die Sinne. Ein sonderbares Volk hat sich hier dichtgedrängt in den kleinen Wagen zusammengedrängt, keine Gesellschaft für Arbeiterjugend und -mädels. Proheri und spießbürgerliche Behabigkeit paaren sich mit einem Schuß Herrenmenschenhum. Kühl-refrigerierter Dank quittiert die freundliche Auskunft eines Arbeiterwanderers, daß es sich hier um das Tal der Holtemme und nicht — wie die „gnädige Frau“ vermutete — ums Bodeltal handelt. Es ist manchmal un bequem, wenn solche Proletariatsjungen in der Geographie besser Bescheid wissen, als die — zwar nicht von Natur, aber von Besitz wegen — im Bildungsgrad scheinbar Bevorrechteten. Eine reichlich partii mierte Dame aus Spree-Athen aber findet es hier recht snobistisch „schon ganz nett“. Einige unentwegte Schneeoptimisten schließlich ziehen trotz hellen Sonnenscheins nummehr mißmutige Gesichter. Die grünen Fluren geben keine Abfahrtsbahn für die mitgeschleppten Stier.

Im hohen Fichtenwald erst wird uns wieder richtig wohl: Ruhe, Beschaulichkeit, froh gemutes Aufatmen. Das ist ein anderer Duft. In der Steinernen Renne türmen sich die granitnen Blöcke in wildem Durcheinander und dazwischen rauschen die Wasser der Holtemme zu Tal. Da könnte man Hundentlang laufen. Unten in Hafferode aber umgibt uns bald wieder der rauhe Alltag, keine weihnachtliche Feiertagsstimmung. Auch in Wernigerode hat die Rot der Zeit Einzug gehalten. Die früher vorhandene Metallindustrie liegt schon seit Jahren darnieder. Von den Schokoladenfabriken ist nur noch eine im Betrieb. In den Steinwerken ist es gleichfalls still geworden. Abgesehen von der lafomnähig ungünstigen Jahreszeit werden die Steinbrüche im Harz überall weit weniger denn früher ausgebeutet. Einzig die Holzindustrie kann nicht aussterben. Selbst das deutsche Gemüt wird von der Wirtschaftskrise in feinen schönsten Wallungen gehemmt. Kam man früher bei einbrechender Dunkelheit aus den Bergen, leuchteten weithin von der Burgmühle her zahllose Kerzen aus den grünen Zweigen einer hochgewachsenen Fichte. Heute hebt sich nur die dunkle Silhouette des wundervoll gewachsenen Baums vom lichten Himmel ab.

Aus unserem Wernigeroder Parteiblatt ersehen wir, daß im Nordostbezirk des Harzes auch der freiwillige Arbeitsdienst eingewurzelt ist, nicht gerade zur besonderen Freude vor allem der Wald- und Forstarbeiter. Wegebauten und -verbesserungen im Umkreis von Bedendorf, Wernburg und Wernigerode, Bodenverbesserungsarbeiten in Osterleben und Osterwed, Planierungen in der vorstädtischen Siedlung und auf Sportplätzen in Halberstadt sind die Aufgabe der rund sechshundert Arbeitsdienstfreiwilligen. In Wernigerode arbeitet noch eine Schar Mädels an der Ausbesserung von Kleidungsstücken für die Winterhilfe. Geschlossene Arbeitslager sind nur zwei von rechtsstehenden Organisationen vorhanden, in denen etwa ein Drittel der Jugendlichen erfaßt werden konnten. Der volkswirtschaftliche Wert der meisten Arbeiten muß anerkannt werden, der soziale und pädagogische bleibt fragwürdig.

Ein Aufstieg auf den Brocken zur Winterzeit ist keine ganz leichte Sache. Jetzt ohne die Beschwerden der Schneederwehen oder vereisten Wege ist es schon bequemer, wenn gleich rund achthundert Meter Aufstieg in oft 40-Grad-Linie für Großstadtmenschen nicht gerade etwas Alltägliches und somit leicht zu bezwingendes sind. Bei wundervollem Sonnenwetter wird auch das geschäft. Oben auf der tahlen Kuppe aber ist's ungemütlich. Die unvermeidliche Reibelhaube weicht nicht. So muß schon das Gewiß in Bau und Innenausstattung geschmackvoll eingerichtete Brockenhaus aufgesucht werden. Es ist teurer Boden. Dazu sind Geist und Gesinnung dort oft unerträglich. Der Besitzende gibt den Ton an. Die besseren Plätze sind für die „feinen Leute“ reserviert, die noch Wein und Sekt bezahlen können und selbst jetzt per Auto hinauf „wandern“. Einfachen Wanderern wird es schon deutlich, wenn auch gezwungen höflich, klargemacht, daß sie nur zwangsläufig geduldeten Gäste sind. Wie bereits seit

Jahren müssen hier immer noch mit Gitarre- und Zitherspiel fahrende Musiker ihren Lebensunterhalt zusammenbetiteln. Der Brockenwirt hat es nicht nötig, für die Unterhaltung seiner Gäste anständig zu bezahlen. In dieses reaktionäre Charakterbild paßt dann auch, daß im Winterrestaurant noch heute nach 14 Jahren Republik neben dem Vortrat eines glasköpfigen Potentaten jener von Stollberg-Wernigerode auch ein solches in fast Lebensgröße von Wilhelm II., dem hollandsfahrer, prangt. Arbeiterjugend tut recht daran, wenn sie dieses Haus nach Möglichkeit meidet. — Der Abstieg den Goethe-Weg hinunter nach Odebrück geht schneller, ist aber beschwerlicher in dieser Zeit. Hier liegt noch verharrt überall Schnee und die Wege sind stark vereist.

In Naturfreunde-Häusern herrscht ein anderes Leben. Dort walten Klassen- und Gesinnungsfreundschaft. Die niedersächsischen Naturfreunde schufen sich in opferfreudiger Arbeit unweit vom Forsthaus Odebrück ein nettes Heim. Ein anderes, stattliches liegt — von Braunschweig aus betretet — bei Bad Harzburg, am Rande des Harzwaldes, im Gebiet der Arbeitergemeinde Bündheim. Es sind prächtige Werke wahrer Arbeiterkultur. In ihren Räumen herrscht an Feiertagen ein buntes, bewegtes Leben. Freunde, Sozia-

listen, Klassentämpfer aus den verschiedensten deutschen Gauen finden sich ein, tauschen Gedanken und Erfahrungen aus, bringen einander wieder gegenseitig Mut für den Alltagskampf dabei. Starke Interesse finden naturgemäß die Schilderungen aus den politischen Auseinandersetzungen im nahen Klaggestan, denn viele Gebiete des Harzes sind braunschweigisch. Da ballen sich die Fäuste, und selbst der Berliner wird still, denn Achtung vor dem Opfermut der Klassenkämpfer draußen im Kampfe ist wesentlicher Bestandteil wahrer proletarischer Solidarität. Siegeszuversicht und Kampfesfreudigkeit in den Stimmen, trennt man sich schweren Herzens wieder.

Der letzte Feiertag soll noch recht genutzte werden. Aus dem Brockengebiet hinaus über den herrlichen Magdeburger Weg und am Rehwasser entlang geht es in hellem Sonnenschein ins breite Overtal. Weiße Ausblicke, Rauhreifpracht in den ersten Morgenstunden, hochtragende Fichtenwälder und das in breitem Bett dahinsprudelnde Flüsschen lassen die Herzen höher schlagen. Springende Wasser am Kommerhäuser Wasserfall fügen neues Erlebnis hinzu. Eiswände und -zapfen zeugen von erster Winterfröhenheit. Scharfe, hochgestellte Klippen durchbrechen oft den grünen Waldbrand. Naturverhandlung ist

ein Privileg kapitalistischer Industrialisierung. Das spürt man hier. Aber auch die sozialistischen Schergen dieser Gesellschaft wollen selbst darin nicht hinstehen. Auf einer wundervollen Klippe prangt meterhoch auf rotem Grunde ein Halenkreuz. In Oker rauchen selbst an Feiertagen die Essen, ein trotziges Zeichen. Aber drüben im Westen, im Oberharz, sind nun auch die letzten Gruben in Clausthal-Zellerfeld stillgelegt.

Goslar hat noch immer sein altes Gesicht. Nur an den Bergen entlang ziehen sich neue Siedlungen, Zeichen aufblühenden Lebens in den letzten Jahren. Jetzt wirkt sich auch hier die Wirtschaftsnote aus. Die innere Stadt erinnert noch am stärksten an die einstige Macht der alten Kaiserstadt und auch an die feinen Plaudereien Heinrich Heines in seiner unerwässlichen „Harzreise“. Des alten Spotters Skizzen sind noch heute nach mehr denn hundert Jahren aktuell. Durch enge Straßen wandert man langsam dem Bahnhof zu. Das früher oft ausdringlich in Erscheinung tretende Bild reaktionärer politischer Bestimmung in Abzeichen- und Fahnenhülle ist fast verschwunden. Auch die Kajibewegung feierte einmal in den Harzbergen Triumphe. Jetzt war wenig davon zu bemerken. Um so mehr hörten wir allerorten, ja inmitten der Harzer Waldheimlichkeit, freudig aufgenommen unteren Kampfruf „Freiheit!“ Die alibewährte, Klassenbewusste Harzer Arbeiterchaft ist auch jetzt wieder auf der Wacht. Das schläft auch uns den Mut. Adolf Lau.

„Dnjeprstoj der Literatur“

Von Oswald Zienau

Durch eine Verordnung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion vom 23. April v. J. wurde die „Assoziation proletarischer Schriftsteller (APSP)“ plüßlich aufgelöst. Zahlreiche Auseinandersetzungen zwischen Parteiinstanzen und Sowjetschriftstellern und eine wechselvolle sowjetamtliche Kulturpolitik, die einmal sich um Verständigung mit den literarischen „Mitläufern“ mühte und ein andermal wieder diese in Acht und Bann tat und als Literaten nur anerkannte und förderte, wer die strengen Dogmen und Aufgaben bolschewistischer Klassenliteratur erfüllte, sind mit diesem Nachtgebot abgeschlossen und endgültig abgetan. Der Parteibefehl drückt das so aus: „Der Einfluß fremder Elemente auf die Literatur“, wie er „besonders in den ersten Jahren der Rep stark fühlbar“ war, ist überwunden. Nun, da „die Kader der proletarischen Literatur und Kunst schon herangewachsen und aus den Fabriken und Kolchofen neue Schriftsteller entstanden sind, werden die Rahmen der bestehenden Literaturorganisationen schon zu eng und hindern die ernste Entfaltung der künstlerischen Produktion“.

Die Mobilisierung der sowjetrussischen Schriftsteller für ihre besonderen Aufgaben im Rahmen der Fünfjahrespläne ist mit dieser organisatorischen Zentralisierung vollzogen. „Alle Schriftsteller, die die Plattform der Sowjetmacht unterstützen und am sozialistischen Aufbau teilzunehmen wünschen, sind in einer einheitlichen Gewerkschaft der Sowjetschriftsteller zu vereinen.“ An die Stelle einer Vielheit von Literatenorganisationen, wie die älteren Vereinigungen „Oktober“, „Schmiede“ oder als jüngste die „Ref“, ist jetzt als einzige der „Verband der Sowjetschriftsteller mit einer kommunistischen Fraktion“ getreten.

Einen Einblick in die durch die organisatorische Zentralisierung geschaffenen Verhältnisse und Arbeitsbedingungen für den Sowjetschriftsteller erlaubt die jüngst in Moskau stattgefundene Tagung des Erweiterten Plenums des Organisationskomitees des Verbandes der Sowjetschriftsteller der Sowjetunion. Mit 129 Delegierten von den Schriftstellerorganisationen der Bundesrepubliken und der autonomen Sowjetrepubliken und Gebiete und über 500 Gästen, Schriftstellern und Mitgliedern proletarischer Literaturzirkel, war diese Tagung sicher die größte ihrer Art seit je und die geschlossenste Vertretung des Sowjetschrifttums der Gegenwart überhaupt.

Die „erste Entfaltung der künstlerischen Produktion“ im bolschewistischen Parteilicht ist die bedeutendste Durchführung der sogenannten Klassenaufgaben der Schriftsteller. Klassen-aufgabe ist jetzt die Industrialisierung; diese hat der Schriftsteller in Keimen und in Prosa zu verherrlichen, als Mitarbeiter an Betriebszeitungen hat er die „Helden der Arbeit“ zu feiern und die Säugigen und Nachlässigen anzuspornen oder als Feinde des sozialistischen Aufbaus zu brandmarken. Jede andersgeartete literarische Produktion erscheint wertlos; wer sich einem von der Klassenaufgabe abgewandten literarischen Schaffen hingibt, ist nicht minder ein Feind des sozialistischen Aufbaus. Zu Zeiten der APSP, mit der Duldung von vielerlei und auch ränzlich unpolitischen Literaturvereinigungen ist die konsequente Klasseneinstellung des Sowjetschriftstellers angelehnt verhindert worden.

Wenn man demnach erwartet, daß nun die erste Gelegenheit benützt wurde, die Verdammnis der APSP und der Literaturklassenfeinde von der offiziellen Tribüne des Verbandes der Sowjet-

schriftsteller zu verkünden, so hat die erste Tagung des repräsentativen Verbandsgremiums nichts dergleichen gebracht. „Der Grundfehler der APSP ist gewesen, daß sie sich über den vollzogenen Anschluß der Schriftsteller an die Sowjetmacht keine Rechenschaft gegeben habe. So ist die APSP ein Entwicklungsergebnis gewesen und die Partei mußte sie liquidieren. Trotzdem dürfen die früheren Verdienste dieser Organisation nicht übersehen werden, die die große Massenbewegung der Arbeiter und Bauern zur Literatur hingeleitet habe. Die Angehörigen der APSP, mühten nur ihre Fehler gutmachen und gemeinsam mit den übrigen Schriftstellern für die Sowjetliteratur kämpfen... Aber die Methode der APSP, jeden ihr nicht in allem zustimmenden Schriftsteller als „Klassenfeind“ hinzuzufügen und ihn „aus der Literatur hinauszumerfen“, ist abgetan. Die Kritik muß vorsichtig und vom Genossengeist erfüllt sein. Der wirkliche Klassenfeind ist rücksichtslos zu bekämpfen, aber die Kritik hat auch die Aufgabe, den Schriftstellern beizustehen, damit sie den Weg der Arbeiterklasse finden. Wir wünschen, daß sich die Schriftsteller marxistisch-leninistisch bilden, geschichtlich, wirtschaftlich und philosophisch, aber fordern, daß sie nach der Methode des dialektischen Materialismus schreiben, können wir nicht.“

Diese von S. M. Gronski dargestellte Situation der Sowjetliteratur nach der Auflösung der APSP läßt nicht darauf schließen, daß die Schriftsteller wirklich restlos ihren Anschluß an die Sowjetmacht gefunden haben und geistig bedingungslos die Klassenaufgaben erfüllen wollen. Nach den unmissverständlichen Ausführungen Gronskis hat die kommunistische Fraktion im Verbande der Sowjetschriftsteller einfach auf die Durchdringung des Parteistandpunktes verzichtet. Wie weit dieser Verzicht geht, läßt sich auch daraus erkennen, daß wenigstens fürs erste auch eine die Klassenaufgaben nicht direkt erfüllende Literatur geduldet werden soll; was nach der seinerzeitigen radikalen Formulierung des „sozialen Auftrags der Literatur“ sogar ein offener Zurückzug ist: „Wir sprechen vom sozialistischen Realismus, der uns hilft, den Massen die Wahrheit über den sozialistischen Aufbau und über das Vorwärtsschreiten zur klassenlosen Gesellschaft hin zu zeigen. Aber wir schließen nicht den revolutionären Romantismus aus, der zum Kampf für die Ideale der Zukunft anfeuert. Vor allem ist uns eine gute dramatische Literatur vonnöten.“

Dieses offizielle bolschewistische Literaturprogramm gibt tatsächlich wieder Bahn für ein geistig freies Schaffen der Sowjetschriftsteller. Der „sozialistische Realismus“ ist die Klassenaufgabe, die erfüllt wird mit der strengen Verpflichtung zur literarischen Tages- und Kleinarbeit an der Industrialisierungsfront; der „revolutionäre Romantismus“ aber und die „gute dramatische Literatur“ werden wieder Werke von größerem Gehalt erziehen lassen.

Sicher wird diese kommende Sowjetliteratur ihre neuartige künstlerische Note haben; der Wechsel der Epoche wird und muß sich auch in der Sowjetliteratur ausdrücken. Schon ist ein scharfes Ringen um diese neuen Wesensinhalte und Formen unter den Sowjetschriftstellern im Gange. Wahn die Entwicklung gelenkt werden soll, lassen am besten Michael Lewidows programmatische Formulierungen erkennen: „Das Lote darf das Lebendige nicht fesseln, den Sowjetschriftsteller dürfen die „immanenten“ Gesetze der Literatur und die Tro-

ditionen des Literaturgenres nicht belasten... Die alten Formen sind nicht instande, den neuen Inhalt zu umfassen und so muß man die alten Formen sprengen. Der natürliche Abnutzungsprozess der Formen muß beschleunigt werden durch zielbewusstes organisiertes Eingreifen. Das Planprinzip spielt auch hier, wie überall in der Revolution, die grundlegende und wichtigste Rolle. Aber Literatur planen heißt durchaus nicht, den Schriftstellern Themen geben, sie über bestimmte Sujets schreiben lassen.“

Andrej Bels, der auch in Deutschland bekannte Sowjetschriftsteller, sprach auf der Schriftstellertagung davon, daß jetzt die Schriftsteller einen „Dnjeprstoj der Literatur“ errichten könnten. Die Fundamente dieses „Dnjeprstoj der Literatur“ beginnen zu wachsen und sich zu formen; man möchte hoffen, daß die hereinbrechende neue Epoche der Sowjetliteratur ebenso Känder der Zeitwerte des großen Umbruchs eines großen Volkes wird, wie es die neurußische Literatur schon mal gewesen ist.

Berthold Jacobsohn:

Einer von vielen

Er muß schon ganz früh aufstehen. Geräuschlos zieht er sich an. Seine Kinder schlafen noch. Fünf kleine Jungs und zwei kleine Mädelschen. Er sieht sie sich noch einmal an, bevor er Zettungen austragen geht. Und denkt an die Mutter dieser kleinen Geschöpfe, die schon spüren, daß das Leben ein Kampf ist. Gestern hat man seine Frau überfahren. Sie liegt im Krankenhaus. Jetzt muß er aber gehen! Sentimental darf er nicht sein.

Bald ist er in der Zeitungsfiliale angelangt. Nun geht es treppauf, treppab. Wie lange noch? Ja, wie lange noch? Aber auch er liegt bald auf der Straße. Der Weg von der Arbeit bis zur gewissen Stempelstelle ist ja nur ein Schritt. Aber er will diesen Schritt nicht gehen. Nur das nicht. Bei diesem Gedanken könnte er wahnsinnig werden. Ist denn Arbeitslosigkeit eine Schande? „Feiern“ nicht Millionen Menschen? Daran will er nicht denken! Seine Frau, seine Kinder. Sieben kleine Kinder und eine kranke Frau warten auf das Wunder.

Durch die Kunst der Kerze wird die Frau wieder gesund. Die Kinder haben ihre Mutter. Und der Vater? Er macht jede Arbeit. Ihm wurde ja eine „höhere“ Schulbildung zuteil. Wenn er an sein „Einsjähriges“ denkt, muß er laut aufschreien. Was hat er nun davon? Rasierlingen, Zigarren, Zigaretten, Zahnpaste, Seife, verkauft er.

Das geht nun schon jahrelang. Die Hoffnung und der Glaube an eine bessere Zukunft sind seine einzigen Freude. Armer kleiner Mann! Wie viele Jahre sollst du noch warten, noch hungern?

Hokuspokus politikus

Die Verjuche der „nationalen Konzentration“ krankhaftlich deutlich die — Zentrifugale.

„Regierungsrat“ Hiltner soll sich um den „Harzer Bergbau“ verdient gemacht haben; o ja, er hat Harzburg unterminiert.

Wir haben keine Schlüsselpartei, sondern nur eine Dietrich-Partei, die Staatspartei.

Ein Ueberblick über die Rasenspiele

Wie stehen die Serien der Fußballer?

Die Serie der Arbeiterfußballspieler für das Spieljahr 1932 ist beendet. In den einzelnen Bezirken sind die Meister bereits festgestellt, nur der erste und zweite Bezirk sind noch nicht so weit. Damit auch der zweite Bezirk in die Meistersrunde eingreifen kann, wurde Adler 08 mit der Vertretung des Bezirks betraut. Trotzdem beginnen die anderen drei Bezirke bereits mit den Spielen um die Kreismeisterschaft des ersten Kreises. So werden sich am kommenden Sonntag auf dem Platz in der Kynaststraße Rowawes, Meister des 3. Bezirks, und Hertha-Ludenwalde, Meister des 4. Bezirks, gegenüberstehen. Adler 08 fährt nach Oberberg, um dort dem Meister des 5. Bezirks entgegenzutreten. Wie haben nun die einzelnen Vereine in ihren Bezirken die Serie überstanden?

Der erste Bezirk.

Der im Osten liegt, hat mit seinen Spielen noch einige Kopfschmerzen. Die Abteilung A ist wohl bereits mit ihren Spielen durch, nicht aber die Abteilung B. Schon vom Beginn der Serie an stand fest, daß diese Abteilung die spielfähigste des Bezirks sein wird, in der es auch zu den schwierigsten Entscheidungen kommen wird. Drei Mannschaften rangen um die Führung: Eiche-Köpenick, Normannia und Lichtenberg I. Zuerst lag Eiche klar und sicher an der Spitze, als eine kleine Krise im Verein alle Anstrengungen über den Haufen warf. Normannia und Lichtenberg I blieben allein vorn. Erst das Spiel dieser Mannschaften konnte die Entscheidung bringen, und da gewann Normannia sicher und verdient. Jetzt setzt sich die Spitzengruppe so zusammen: Normannia 2, Lichtenberg 6 und Eiche 10 Verlustpunkte. In der Abteilung A liegen Baumshulenbergweg und Blauweiß mit 1 bzw. 3 Verlustpunkten an der Spitze. An der weiteren Gestaltung der Serie kann sich in dieser Abteilung nichts mehr ändern. Baumshulenbergweg und Normannia werden also noch einmal um die Bezirksmeisterschaft kämpfen müssen. In diesem Spiel glauben wir als sicheren Sieger Normannia angeben zu können, da die Baumshulenbergwegger doch noch nicht die Spielerfahrung und Technik besitzen, wie sie Normannia eigen ist.

Im zweiten Bezirk.

Im Norden Berlins, ist man sich noch nicht ganz einig, wer denn eigentlich Bezirksmeister ist. Vorläufig wurde Adler 08 mit der Vertretung des Bezirks betraut, da Adler als die spielfähigste Mannschaft nicht nur des Bezirks, sondern in Berlin überhaupt angesehen wird. Daran kann auch die einmalige Niederlage gegen Hansa 91, die obendrein noch knapp mit 3:6 erfolgte, nichts ändern. Mit dieser vorläufigen Betrauung Adlers kann es aber noch zu allerhand Unstimmigkeiten kommen. Wir erinnern nur an den Fall Wilmersdorf und Kottbus 93, wo die Wilmersdorfer das Spiel gewonnen, es von der ostdeutschen Zeitung aber verloren geschrieben erhielten. Dadurch nahm Kottbus an den weiteren Spielen teil und verlor gegen Norddeutschlands Vertreter. Wilmersdorf gewann aber den Protest beim Bund. Da Kottbus nun aber verloren hatte, durfte Wilmersdorf nicht ein zweites Spiel austragen. So kann es auch im Falle Adler kommen. Wäre es nicht das Beste, hätte man auf eine weitere Beteiligung verzichtet? Die Entscheidung liegt nur zwischen diesen beiden Mannschaften, wenn Hansa den Protest gegen Nord geminnt. Dann sind nämlich Adler und Hansa punktgleich und ein Entscheidungsspiel wäre unumgänglich notwendig. Da wäre es dann sehr leicht möglich, daß der Vertreter des 5. Bezirks bei einem Siege Hansas erklären würde, daß das Spiel gegen Adler nicht ausschlaggebend sei, da die Brüger ja nicht gegen den Meister des zweiten Bezirks, sondern nur gegen einen Vertreter des Bezirks gespielt haben. Eine Neuansetzung aller Spiele müßte vorgenommen werden, und der Termin zur Meldung des Kreismeisters ist dann verpaßt. Die anderen Mannschaften leisteten den beiden Spitzenreitern in allen Spielen energischen Widerstand. Weihenstephan, Sagonia, Vorwärts-Wedding wären zu nennen; man hätte den einen oder anderen Verein auch in der Spitzengruppe finden können, wenn nicht Unstimmigkeiten in den eigenen Reihen zu Punktverlusten geführt hätten. Sehr harte Kämpfe gab es um die Spitze in den Abteilungen des

dritten Bezirks.

dem Westen. Nicht weniger als zweimal mußte erst durch ein Entscheidungsspiel der Meister festgestellt werden. Nur in der Berliner Abteilung nahm die Serie den vorchriftsmäßigen Verlauf; Rowawes wurde Meister. Darüber ist man eigentlich noch dem Ausgang der Frühjahrsrunde etwas enttäuscht. Damals lag Eintracht-Spandau an der Spitze und man glaubte auch, in den Spandauern schon den künftigen Bezirksmeister zu sehen. Da änderte sich aber das Bild immer mehr. Schoben sich Rowawes und Spandau 25 nach vorn. Eintracht verlor drei Spiele hintereinander und der Meistertitel war vorüber. In der Abteilung Handel waren es Rathenow-Süd und Brandenburg, die sich gegenseitig die Spitze streiftig machten. Bei Beendigung der Serie standen beide Mannschaften punktgleich, ein Entscheidungsspiel war notwendig, und dieses Entscheidungsspiel gewannen die Rathenower und sicherten sich so die Beteiligung an den Spielen um den Bezirksmeister. In der Elbegruppe blieb Havelberg im Entscheidungsspiel über Perleberg Abteilungsmeister. Schwere Sorgen machten dann noch die

Spiele um die Bezirksmeisterschaft. In der ersten Runde gewann jede Mannschaft ein Spiel. Es wurde die zweite Runde angelegt und hier blieb dann Rowawes endgültig Meister.

Auch der vierte Bezirk.

Der sich auf die südlichen Gebiete Berlins erstreckt, mußte seinen Meister erst im Entscheidungsspiel ausfindig machen. Es standen sich Hertha-Ludenwalde, Ludenwalde V und Jüterbog in der Runde der Abteilungsmeister gegenüber. Hertha und Ludenwalde V konnten gegen Jüterbog ihr Spiel gewinnen, aber das Treffen der beiden Mannschaften unter sich endete unentschieden. Nun machte sich ein weiteres Spiel notwendig, das Hertha sicherer, als sie es selbst annahm, gewinnen konnte. Die Spiele um die Abteilungsmeisterschaften nahmen einen nicht so glatten Verlauf. In der Abteilung A war es die Sportvereinigung Teftow, die bald als Meisterfavorit angesehen wurde. Dann kamen aber die überraschenden Niederlagen gegen Ludenwalde I und Hertha und

Teftow war von der Spitze verdrängt, ohne daß es gelang, noch einmal nach vorn zu kommen. In der Abteilung B stritten sich die beiden Abteilungen der Ludenwalder Turnerschaft V und II und der Volkssport Reutkölln um die Führung, doch blieb die „Fünfte“ Sieger. Etwas erstaunt ist man über den schlechten Platz, den der vorjährige Bezirksmeister Woltersdorf einnimmt. Sehr schwer waren die Kämpfe in der Abteilung C. Hier trennt den Spitzenreiter Jüterbog nur ein Punkt von den Tabellenzweiten, Ludenwalde III. Bezirksmeister ist Hertha-Ludenwalde.

Wer wird Kreismeister?

In den kommenden Spielen um die Kreismeisterschaft wird es sich zeigen, welcher Bezirk die technisch und taktisch bessere Mannschaft aufzuweisen hat. Nach den bisherigen Spielen, die die Mannschaften in den Bezirken gezeigt haben, müßte man annehmen, daß der zweite Bezirk wie auch im Vorjahr wieder den Meistertitel stellen wird. Da zum Fußballspielen auch ein wenig Glück gehört, ist eine Voraussage nicht möglich.

40 Jahre ATSB.

In diesem Jahre kann der Arbeiter-Turn- und Sportbund sein 40jähriges Bestehen feiern. Der Leiter der Bundesstelle und Vorsitzende des Technischen Zentralausschusses im Bund, Benedikt, erinnert aus diesem Anlaß daran, daß schon das 25jährige Jubiläum in eine böse Notzeit fiel: 1918 tobte noch der Weltkrieg und die wenigen zurückgebliebenen Arbeiterportler hatten alle Mühe, den Bund zu erhalten. Trotzdem wurde damals der Tag feierlich begangen und in einer Festschrift konnte Sauthe-Deffau unter Zustimmung aller das Gelübde abgeben: „Wenn der Krieg vorbei ist, dann sollen unsere heimkehrenden Freunde kein Trümmerfeld vorfinden, sondern am Aufbau des eigenen Heimes ihre helle Freude haben.“

Was die Alten von damals versprochen, hielten sie, die Kriegsgeneration fand kein Trümmerfeld, sondern eine Organisation, die, wenn sie auch schwach war, so doch bestand und florierte. Der Bund hat auch die Inflationszeit überstanden und so ist unter tätiger Mitarbeit aller der heutige Arbeiter-Turn- und Sportbund entstanden, der mit seinen über 700 000 Mitgliedern die größte Organisation in der sozialistischen Arbeiterport-Internationale ist. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Mitgliedenschaft das 40jährige Bestehen des Bundes feiern wird, trotz Wirtschaftenot, trotz behördlicher Schikanen, die wieder so einsehen, wie man sie in der Vorkriegszeit erlebte.

Die Vorarbeiten für das Bundesjubiläum sind bereits vollendet, die Vorschläge gliedern sich in zwei Abschnitte. Die Bundesleitung hat ihre Vorstandssitzung auf den 21. Mai nach Gera, dem Gründungsort des Bundes, verlegt. Anlässlich dieser Tagung rüsten die Geraer Arbeiterportler zu einer großen Festveranstaltung. Es wird ferner eine Jubiläumsschrift und ein Festgebendblatt herausgegeben; ein Bundeswerbeplakat wird in allen Kreisen des Bundesgebietes für die Arbeitersporttage werden. Schließlich werden die Bundeszeitungen eine feierliche Ausgestaltung erfahren.

In Arbeit ist weiter ein Kurzfilm aus der Geschichte des Bundes und ein Bühnenfestspiel vom Werden, Wachsen und Kämpfen der Arbeitersportbewegung. Die Musiker und Spielleute werden zu den Festen einen eigens komponierten Jubiläumsmarsch spielen. Schließlich hat der Bund den Himmelfahrtstag, den 25. Mai, als Bundesjubiläumswandertag erklärt.

Von der Mitgliedschaft wird die Förderung der vom Vorstand vorgezeichneten und vorgezeichneten Jubiläumsvorstellungen erwartet, doch will die Bundesleitung in keiner Weise irgendwelchen Druck ausüben. Was vorgezeichnet wurde, soll unter Würdigung der Notzeit und unter Anpassung an die örtlichen Verhältnisse in den Vereinen, Kreisen und Bezirken in selbständiger Weise der Würde des Jubiläums entsprechend durchgeführt werden. Dem Vorstand kommt es nicht auf glanzvolle, rauschende Feste, sondern vielmehr auf das innere Erleben der Bundesidee an. Die Hauptsache ist, daß sich in der Woche vom 21. bis 25. Mai alle Bundesmitglieder in irgendeiner Form versammeln, um der Zeit zu gedenken, in der vor 40 Jahren die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung eine feste Organisationsform fand.

Für die Radfahrer Schafft ihnen Radfahrwege

Die Autofahrer führen einen Kampf um die Schaffung verkehrssicherer Straßen in den Städten. Der Asphalt hat sich als gefährlich herausgestellt, Delirianten, Staub und Schmutz in Verbindung mit Regen vermandeln ihn in eine Rutschbahn, auf der sich die Autos nur schwer halten können. Ein Gericht hat der Stadt Berlin den Vorwurf gemacht, daß sie fahrerlos handele, wenn sie nicht für verkehrssichere Straßen sorgte. In diesem Zusammenhang muß man an die

Radfahrer denken, die zu den Volksschichten gehören, denen das Fahrgehalt auf den städtischen Verkehrsmitteln zu hoch ist und die die Benutzung eines selbstgetretenen Fahrrades, günstigstenfalls eines ganz leichten Motorrades, wie es mit einem Einbaumotor schon für 200 Mark zu haben ist, vorziehen. Wie diese Radfahrer aber auf den verkehrsreichen Straßen manövrieren müssen, um einigermaßen hell an ihr Ziel zu kommen, das schreit geradezu nach der Schaffung von besonderen Wegen für sie.

Nun sehr viele die Charlottenburger Chaussee durch den Tiergarten einmal an. Die ganze Straße ist ungeteilt, nächst der Bordschwellen liegen die Straßenbahngleise ohne besondere Einbettung und dann kommt der Asphaltfahrdamm, den in beiden Richtungen alle Fahrzeuge vom schnellsten Luxusautomobil über das Geschäfts-Motordreirad und den Pferdetransportwagen bis zum Radfahrer alle befahren müssen. Wer als Radfahrer in Richtung Charlottenburg fährt und sich den Vorschriften gemäß ganz rechts hält, fährt unmittelbar neben den Straßenbahngleisen, so daß er also fortgesetzt entgegenkommende Straßenbahnzüge zu passieren hat, während links an ihm vorbei die Automobile fliegen und ihm infolge des starken Verkehrs gerade soviel Platz lassen, daß er mit seinem Fahrrad nicht in die Straßenbahnspuren gerät. Nur auf der anderen Seite findet er einige Dedung an der Bordschwellen. Aber hier parken, besonders in den frühen Tagesstunden, viele Automobile, die auf ihren Besitzer warten, der erst noch einen Morgen Spaziergang durch den Tiergarten macht. Diesen Autos muß der Radfahrer, der nach Berlin will, ausweichen, wobei er natürlich in Gefahr kommt, von anderen Fahrzeugen von hinten angefahren zu werden. Niemand hat seit der Anlage dieser Verkehrsstraße erster Ordnung an die Radfahrer gedacht, die man doch in bezug auf ihre Schutzbedürftigkeit gleich hinter die Fußgänger rangieren muß. Sie trösten sich aber damit mit dem Glauben an die Notwendigkeit des vorhandenen Reitweges!

Nicht anders liegen die Verhältnisse in den anderen Verkehrsstraßen Berlins. Erfreulich ist, daß der Arbeiterbezirk Friedrichshagen bei der Neuanlage der Petersburger Straße 3. B. für einen Radfahrweg gesorgt hat. Obgleich hier der Verkehr nicht so groß ist, finden die Radfahrer aber doch einen Straßenabschnitt, auf dem sie höchstens auf ihresgleichen zu achten haben.

Wenn die Stadt Berlin jetzt schon gezwungen wird, ihren Radschahpakt dem gesteigerten Automobilverkehr anzupassen, so sollte bei der Gelegenheit auch endlich einmal an die kleinen Leute gedacht werden, die auch ihre Steuern bezahlen, die aber „nur“ Radfahrer sind!

Arbeiterschach

Norden 1 gegen Westen spielt heute anlässlich des Werbeabends der Abteilung Mitte bei Ebertus, Jionskirchplatz 11, ihren Serientkampf. Da beide Mannschaften in stärkster Aufstellung antreten, sind sehr spannende Kämpfe zu erwarten. Norden muß, um weiter die Spitze der B-Gruppe vor Westen zu behaupten, einen 9:1-Sieg herausholen. Außerdem spielt Borges-Norden simultan. Zu dieser Veranstaltung sind alle Freunde des Schachspiels herzlich eingeladen. Beginn 20.15 Uhr.

Arbeiterschach in Mahlsdorf. Die Freie Arbeiterschachvereinigung Groß-Berlin ladet alle Anhänger und Freunde des Schachspiels zu einer Zusammenkunft im Lokal Nordstern, Mahlsdorf, Hönower Straße 49/50, auf heute, Mittwoch, 20 Uhr, ein. Die Abteilung Koabit spielt jeden Dienstag ab 20 Uhr bei Schmidt, Bielefeld 17.

RÄTSELECKE

Königszug

gar	fla	brü	harrig	der	du		
auch	leicht	amt	er	her	li	wird	als
wird	sein		ten	gar		die	ein
hoch	ist	als	höch	wal	hal	wolf	bee
ein	ten	wer	ten	per	bei		ak

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6
7		8		9	
10					
11	12	13	14	15	16
17					
18					
19	20	21	22	23	
24			25		26
27					
28			29		
30					
31			32		

Waagrecht: 1. Laubbaum; 4. krankhafte Körperabänderung; 7. Gedichtart; 8. Scherz; 9. weiblicher Vorname; 10. geographischer Begriff; 11. Flächenbezeichnung; 14. Tageszeit; 17. Männer-

name des Alten Testaments; 18. Stadt in Rußland; 19. Schwung; 22. exotisches Tier; 24. das Auserlesene; 25. Partie des Schauspielers; 27. Stadt in Marokko; 28. Stamm Israels; 29. Märchenwesen; 30. Stadt in Brasilien; 31. Schüler; 32. Russische (Mehrzahl). — Senkrecht: 1. Schiffsfahrzeichen; 2. Komponist; 3. frühere deutsche Stadt; 4. Standal; 5. Teil des Buches; 6. Flächengrenzung; 12. biblische Stadt; 13. Wändungsarm der Weibsel; 15. Gefangestil; 16. Nähutensil; 20. Laubbaum; 21. Verwandter; 22. Gift; 23. Liebeslied; 24. landwirtschaftliches Gerät; 26. Männername. — Kr. —

Spiralenrätsel

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	-----

Waagrecht: 2. Sinnesorgan; 3. weiblicher Vorname; 5. mißbilligende Aeußerung; 6. Schlange; 8. Metall; 9. Stadt in Böhmen; 11. Armeeführer im Weltkrieg; 12. biblischer See; 14. Schloß am Rhein; 15. Befehlgebende Körper-

schaft in der Schweiz. — Senkrecht: 1. Griechischer Buchstabe; 2. Gedichtart; 4. Fluß in Rußland; 5. Stadt in Italien; 7. Planet; 8. Dichtart; 10. Stadt an der Saale; 11. Stadt an der Elbe; 13. bekannter Chirurg; 14. Stadt im Saargebiet. — Kr. —

Auflösungen der letzten Rätsellecke

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Star; 3. Mond; 5. in; 6. ad; 7. Bergdorf; 8. Oldenburg; 12. Ar; 13. Ur; 14. Ruge; 15. Gabe. — Senkrecht: 1. Stab; 2. rangieren; 3. Magdeburg; 4. Dorf; 5. ir; 9. da; 10. Ur; 11. Gage.

Rästelprüfung: Die schwersten Ragen hilft niemand dir tragen als du allein. In schwersten Räten hilft nicht jammern noch beten, mein Volk dir, nein! Nicht fragen noch reden, nur kratzvoll lachen, so wars stets, so wirds sein. Arthur Schubar.

Neujahrs-Kreuzworträtsel. Waagrecht: 2. Komonze; 6. Bob; 7. Ida; 9. How; 10. Enaf; 11. Arie; 14. Alt; 15. (Neu); 16. Dra; 17. Ne; 18. Turin; 20. Ab; 21. Dur; 22. Raf; 23. Rab; 25. Ida; 27. (allen); 29. Ri; 30. Eis; 31. Ar; 32. (Selern). — Senkrecht: 1. (Profit); 2. Beda; 4. Oboe; 4a. Ai; 5. Zinn; 6. Barte; 8. Uktra; 11. Kare; 12. Cer; 13. (jahr); 15. Kur; 18. Tuba; 19. Rain; 21. da; 23. Ner; 24. Elis; 26. Kar; 28. See; 31. an. — „Profit Neujahr allen Belern!“

Sieben-Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Rias; 2. Palkau; 3. Hansa; 4. Raab; 6. Behör; 8. Lenau; 11. Tidet; 13. Reftr; 15. Tenor; 17. Marie; 18. Kommen; 19. Spone; — Senkrecht: 1. Rimona; 2. Postage; 5. Ahe; 7. Hörfel; 9. Rauf; 10. Drake; 12. Reite; 14. Firmment; 16. Nordern.